Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, ... und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, ... Mk. 2.84.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr für die sechsgespaltene Petitzeile ... 25 Pfennige, für ... 15 Pfennige. ... 50 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis ... in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. **Organ für die werktätige Bevölkerung.** Telephon Expedition 1206.

Nr. 173. Sonnabend, den 27. Juli 1907. 18. Jahrgang.

An die Parteigenossen Preußens!

Durch die am Anfang dieses Jahres stattgehabten Reichstagswahlen waren die Unterzeichneten gezwungen, die für Ende 1906 geplante Zusammenkunft der Parteigenossen Preußens zu verschieben.

Wir berufen nunmehr im Einverständnis mit dem Parteivorstand und der Organisation Groß-Berlins den

zweiten preussischen Parteitag

auf Donnerstag, den 21. November, früh 9 Uhr, nach Berlin in die Räume des Gewerkschaftshauses, Engelufer 15, ein und bitten die Genossen Preußens, diese Tagung durch Delegierte beschicken zu lassen.

Als vorläufige Tagesordnung und Referenten sind in Aussicht genommen:

1. **Die Organisation in Preußen.** Referent: Genosse Hugo Haase-Königsberg.
2. **Die bisherige Tätigkeit des preußischen Landtages und die Wahlrechtsfrage in Preußen.** Referent: Genosse Eduard Adler-Kiel.
3. **Die Landtagswahlen 1908.** Referent: Genosse Dr. Leo Arons-Berlin.
4. **Die Lage der Staatsarbeiter in Preußen.** Referent: Reichstagsabgeordneter Genosse Karl Legien.
5. **Selbstverwaltung und Gemeinde.** Referent: Stadtverordneter Genosse Paul Hirsch-Charlottenburg.

Die weiteren Veröffentlichungen werden im August erfolgen.

Alle Anfragen, sowie die Anmeldung der Delegierten sind an den Mitunterzeichneten,

Leopold Liepmann, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69,

zu richten.

Mit Parteigruß!

Eugen Ernst. Emil Boeske. Leopold Liepmann.

Ein Schritt zum sozialistischen Bildungsideal

In unseren höheren Schulen, in denen die Herren Jungen aus besser situierten Familien ihre Bildung erhalten, ist der ganze Betrieb auf rein geistige Dinge eingestellt. Die physische Arbeit gilt dem halbwüchsigen Gymnasiasten bereits als weit unter seiner Würde liegend, als Sache, die nicht zur höheren Bildung gehört, ja ihr geradezu widerspricht. Indessen bricht sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika eine andere Auffassung mächtig Bahn, die dem pädagogischen Ideal eines Fourier, Owen, Marx, das die physische Arbeit zum Ausgangspunkt aller Erziehung macht, weit entgegenkommt.

Dort hat sich das sogenannte Manual Training (wörtlich: Ausbildung der Hand) in den letzten Jahrzehnten eine immer größere Anerkennung als notwendiger Bestandteil der allgemeinen Bildung erkämpft. Dieser Werkunterricht besteht nicht etwa bloß in dem Handfertigkeits- oder Handarbeitsunterricht für jüngere Knaben und Mädchen, wie er auch in Deutschland, allerdings nur als ganz untergeordnetes, halb spielerisches Anhängsel der Elementarschulen existiert. Das Wichtige und Neue ist vielmehr der gründliche Werkunterricht für die Altersstufen von 12 bis 18 Jahren. Viele der sogenannten High Schools, die sich auf die Elementarschulen aufbauen und etwa den mittleren und oberen Klassen unserer mittleren Schulen entsprechen, weisen neben den günstigen Unterrichtsfächern auch wöchentlich 6—9 obligatorische Unterrichtsstunden in der Holz- und Metallbearbeitung auf.

In den „Reiseberichten über Nordamerika", die von den Kommissaren des preußischen Handelsministeriums im vorigen Jahre erstattet und dem Abgeordnetenhaus als Drucksache vorgelegt wurden, wird der Lehrplan einer solchen, von Professor C. M. Woodward in St. Louis begründeten höheren Schule mit Werkunterricht mitgeteilt. Im ersten Jahre werden die Grundarbeiten der Tischlerei an der Hobel-, Dreh- und Schnitzbank gelernt. Das zweite Jahr beginnt mit einem Lehrgang im Formen und Löten, an den sich die Ausbildung in der Modelltischlerei anschließt. Der Werkunterricht des dritten Jahres ist der Schmiedekunst gewidmet; im ersten Halbjahr wird das Eisenschmieden, im zweiten das Stahlschmieden erlernt. „Das Strecken, Biegen, Stauchen, Lochen, Schweißen und Härten wird systematisch geübt, wobei gelegentlich Haken, Steigbügel, Ketten, Zangen oder Hämmer zum Gebrauch in der Werkstatt gemacht werden." Die Schlußarbeit bildet die Herstellung eines Satzes gehärteter Werkzeuge für den eigenen Gebrauch der Schüler in der Maschinenschlosserei, die den vierten Jahrgang in Anspruch nimmt. Die verschiedenen Werkstätten und Maschinenhallen sind in einem besonderen Gebäude untergebracht und mit elektrischen Motoren, Gas-Schmiedefeuern und allen sonstigen modernsten Einrichtungen versehen. In den Abendstunden, sowie zur Zeit der Schulferien werden dort auch allgemein zugängliche Ausbildungs- und Fortbildungskurse in der Holz- und Metallbearbeitung abgehalten.

Solche höhere Schulen mit obligatorischem, gründlichem Werkunterricht gab es im Jahre 1902 bereits in 270 größeren amerikanischen Städten. Es sind meist öffentliche, schulgeldfreie Anstalten. Und wohlgemerkt, es sind dies nicht etwa besondere Fachbildungsschulen für zukünftige Techniker usw., sondern allgemeine höhere Bildungsanstalten, in denen auch die zukünftigen Aerzte, Juristen, Lehrer, Literaten, Beamte, Kaufleute diesen Werkunterricht um seiner allgemeinen bildenden Bedeutung willen erhalten. Ein amerikanischer Schulmann begründete das mit den Worten: „Es ist unsere Absicht, Hirn- und Handarbeit zu vereinigen; den Denker zum Werkarbeiter, den Werkarbeiter zum Denker zu machen. Auch bei der Handerziehung ist der Hauptzweck die geistige Entwicklung und Kultur".

Der über dieses Gebiet berichtende Kommissar, der preußische Landesgewerberat Dr. Dunker, ist ebenfalls von der hohen erzieherischen Bedeutung dieses Werkunterrichts durchdrungen. Sein zusammenfassendes Urteil verdient der weiteren Oeffentlichkeit unterbreitet zu werden, ist es doch die beste Begründung der sozialistischen Forderung auf allgemeine Einführung der Handarbeitsbildung. Dr. Dunker sagt in der erwähnten amtlichen Drucksache:

„Von großer Bedeutung für die körperliche Entwicklung und sittliche Erziehung ist auch die Werkstattarbeit. Sie schärft das Auge und stählt den Körper. Gerade in der Zeit der Entwicklung und der Flegeljahre ist die Mischung von körperlicher und geistiger Arbeit wohltätig und kann vor mancher Dummheit und Schlimmerem bewahren. Oft, wenn wir eine Klasse frischer Jungen, die wir soeben beim Cicero und Schiller belauscht hatten, in fröhlichem Eifer am Amboß oder an der Drehbank trafen, wenn wir sie flott mit Zeichnungen und Maßen hantieren sahen, mischte sich in die Freude über das frohe Schaffen die schmerzliche Empfindung, daß es keine deutsche Jugend war, die wir vor uns hatten.

Bei dieser Arbeit in der Schulwerkstatt ist das Umgehen eines Problems, das Beiseiteschieben einer Schwierigkeit durch eine Phrase oder ein halb verstandenes Wort nicht möglich. Der tägliche Verkehr mit den Materialien gibt Kenntnis vom Wesen des Materials und damit Sinn für zweckmäßige Verwendung, für sachgemäße Gestaltung des Materials; er legt so, indem er zur Wahrheit und Sachlichkeit erzieht auch die Grundlagen zur Bildung eines künstlerischen Geschmacks.

Der Verkehr mit den Maschinen erfordert scharfe Beobachtung, raschen und klaren Entschluß. Das Beherrschen der in die Maschine gespannten Naturkraft, das Beherrschen der Werkzeuge und des Materials gibt dem jungen Menschen das sichere Gefühl der Herrschaft über die umgebende Welt der Dinge und damit das Vertrauen in sich selbst und in die Zukunft. Dies Gefühl läßt keinen Raum für die Weltfremdheit papierner Naturen, die zu gleicher Zeit sich ängstlich von der Welt der Dinge zurückziehen und hochmütig auf körperliche Arbeit herabsehen. Der Werkunterricht durch tüchtige Handwerksmeister fördert mit dem Verständnis für die Kunst der Hand auch die Hochachtung vor der Arbeit der Hand. Und diese Anschauung, daß jede anständige Arbeit ehrt, ist eine der festesten Säulen amerikanischer Größe."

Wir begreifen die „schmerzliche Empfindung", die Dr. Dunker bei dem Gedanken empfand, daß es keine deutsche Jugend war, die neben dem Studium Ciceros und Schillers die Arbeit am Amboß und Drehbank kennen und schätzen lernte. Jeder wirklich einsichtige Pädagoge wird sie teilen. Aber was bedeuten die schmerzlichen Empfindungen einsichtiger Pädagogen in Preußen-Deutschland, in dem Junkertum und Klerisei das gesamte Bildungswesen beherrschen und mit vereinten Kräften niederhalten.

Die Geschichte einer Flucht.

Von Gustav Rouanet-Paris.
Mitglied der französischen Deputiertenkammer.
Berechtigte deutsche Uebersetzung.

13] (Nachdruck verboten.)

Eine Viertelstunde mochte wohl verflossen sein. Da hörten wir von neuem das Geklapper von Roßhufen auf den losen Steinen, und eine wehe Angst überkam uns.

„Da kommen die Spahis"! seufzte Thenin. „Ach hätte ich nur ein Gewehr, um mit der ganzen Geschichte ein Ende zu machen."

Es waren nun zwar keine Spahis, wohl aber der Wachtmeister von den Chasseurs d'Afrique, der vorhin bei uns gewesen war. Diesmal kam er allein, nur begleitet von einem Militärgefangenen, den ich augenblicklich erkannte. Die anderen Reiter waren ein paar Schritt zurück an dem Eingang zu dem Steinbruch geblieben. Der Gefangene, den er mit sich führte, war ein Marseiller, ein Bildhauer, der nicht weit von unserem Steinbruch entfernt, für den Kommandeur in einem Marmorbruch arbeitete. Er hatte früher in meiner Kompagnie gestanden und ich sah auf den ersten Blick, daß auch er mich erkannt hatte. Der Wachtmeister stieg vom Pferde, kam auf den Eingang der Hütte zu und fragte den Gefangenen: „Na, was ist?"

Der arme Kerl, dessen Namen ich vergessen habe, trat einen Schritt vor, damit der Wachtmeister den verzweifelten Blick nicht sehen sollte, den er mir zuwarf. Dieser Blick flehte mich an, uns gefangen nehmen zu lassen und ihn nicht der Gefahr auszusetzen, auf sechzig oder noch mehr Tage ins Gefängnis wandern zu müssen, falls er leugnete, uns zu kennen.

Ich richtete mich halb auf, setzte mich auf meine Ellenbogen, tat so, als ob ich meinen ehemaligen Kompagniekollegen nicht erkannte und fragte mit eiserner Ruhe: „Na, was soll denn das nun?"

„Erkennst Du sie nicht?" fragte der Wachtmeister.

Der andere stotterte irgend etwas, seine Augen irrten zwischen dem Wachtmeister und mir hin und her, mit einem Ausdruck der Unschlüssigkeit, wenn sie auf den Wachtmeister, voll flehender Blicke, wenn sie auf mich gerichtet waren. „Ich weiß nicht . . . der andere . . ., Rouanet . . . war dicker . . . er sieht ihm ja sehr ähnlich . . . ja, ja . . . aber . . ."

In diesem Augenblicke kündigte ein Geräusch von Hufen die Ankunft anderer Reiter an . . . aus ihrem Gespräch hörten wir, daß dieses eingeborene Reiter waren. Wir sahen einen Korporal von den Spahis, der seinen Karabiner auf dem Sattelknopf aufrecht hielt.

„Ich habe sie schon von oben gesehen!" schrie er mit einem triumphierenden Lachen. „Da ist ja Rouanet, der lockere Zeisig, den werd' ich mir jetzt fangen" sagte er zu dem Wachtmeister von den Chasseurs.

Andere Spahis drängten heran.

Der Wachtmeister beugte sich zu uns hernieder und sagte mit halblauter Stimme: „Wenn Ihr die Flüchtlinge seid, dann nehmt Euch in acht. Die Spahis sind da. Kommt mit uns, oder wenn Ihr nicht wollt, überlasse ich Euch ihnen."

Vier oder fünf Spahis kamen jetzt auf uns zu. „Schön", sagte Gras, indem er mir mit den Worten zuvorkam, „Sie scheinen ein anständiger Mann zu sein, Wachtmeister, ... es ist schon so . . . wir wollen uns ergeben . . . ."

„Für mir recht getan; Du weißt, es war hohe Zeit", flüsterte der Bildhauer mir leise zu. Der Korporal von den Spahis drängte sich heran: „Kamerad, ich werde sie mit meinen Leuten einliefern."

Der Wachtmeister schob ihn mit der Hand zur Seite. — „Das ist meine Sache, ich habe sie gefunden, und nicht Du! Sofia!" rief er seinen Leuten zu, die noch immer am Eingang zu dem Steinbruch hielten. Die vier Reiter, die vorher schon bei unserer Hütte gewesen waren, kamen so rasch heran, wie es der steinige Boden erlaubte.

„Herr Wachtmeister", flehte der Marseiller, „werden Sie auch melden, daß ich sie rekognosziert habe?"

„Sei ruhig, Dummer, das werden wir schon machen."

Die Eingeborenen blickten neidisch auf die Chasseurs, die ihnen die erhoffte Beute wegnahmen.

„Ich brauche Euch nicht", sagte ihnen der Wachtmeister. Fluchend wandten die Spahis ihre Pferde und ritten davon.

* * *

„Wenn Ihr etwas mitzunehmen habt", sagte uns der Wachtmeister, „dann macht das. Oben auf dem Wege werde ich Euch fesseln."

Thenin richtete sich mit automatischen Bewegungen auf. Gras war tief niedergeschlagen.

„Was sollen wir wohl mitzunehmen haben", sagte er, „wir besitzen nur unser Hemd und unsere Hose."

Ich hatte ein besseres Gedächtnis als meine Kameraden. „Und das Stück Weißbrot, das wir noch aufgespart haben? Ich denke das lassen wir nicht hier. Das werden wir mitnehmen, denn die Bataillonsküche wird heute wohl geschlossen sein. Wir können es auf dem Marsche essen." Ich empfand deutlich, daß wir jetzt unter allen Umständen uns aufrecht erhalten und ungebeugt den Prüfungen entgegentreten mußten, die unserer harrten.

Wir nahmen das Stückchen Brot, teilten es unter uns und folgten dann dem Wachtmeister und seinen Reitern auf den Weg.

„Ich werde Euch alle drei an den Schwanz des Pferdes binden. Ihr versteht, so ist es befohlen. Vorschrift ist nun mal Vorschrift" . . . .

„Kann ich nun gehen?" fragte der Bildhauer, „und werden Sie auch sagen, daß ich sie rekognosziert habe?"

„Aber natürlich!"

Als er sich aufmachte, um in seinen Marmorbruch zurückzukehren, ergriff der Marseiller meine Hand und sagte: „Nimm mir nicht übel, armer Rouanet . . . . Du weißt ja, ich tat erst so, als hätte ich Dich nicht erkannt. Aber es ist schon besser, Ihr seid jetzt in den Händen der Chasseurs. Die Araber hätten Euch schrecklich hergenommen."

IX.

Der Abschluß.

Der Wachtmeister hatte den Befehl, uns alle drei am Schwanze seines Pferdes anzubinden. Aber man kann die Hände auf verschiedene Art und Weise fesseln und die gefesselten Hände verschieden an dem Schwanze eines Pferdes anbinden. Wenn die eingeborenen Reiter die Operation an uns vorgenommen hätten, dann würden wir sicher noch lange Zeit nachher die Narben davon an uns getragen haben. Der Wachtmeister begnügte sich damit, unsere Hände zu binden, ohne aber die Fesseln anzuziehen. Auch band er uns nicht alle drei in einer Reihe Hände an Hände, sondern schob zwischen den Handgelenken jedes Mal einen Strick von ungefähr 50 Zentimeter Länge ein, der die Verbindung mit der Fessel des Nachbars herstellte. Auch sorgte er, daß wir einen gehörigen Abstand von dem Schwanzende des Pferdes hatten. Auf diese Weise wurde der Marsch für uns verhältnismäßig erträglich, wenn es auch sehr anstrengend ist, mit hoch erhobenen Händen hinter einem Pferde her zu marschieren. Die Art unserer Fesselung entsprach sicher nicht den Absichten des Platzkommandanten, der, wenn ich mich recht erinnere, an jenem Tage Hauptmann Rouillet war.

Der Wachtmeister sah erst nochmals nach, ob uns auch die Stricke nicht verletzen und unseren Gang nicht ernstlich erschweren konnten. Dann ließ er sein Pferd ein paar Schritte machen und fragte uns: „Nun, geht es so? Seid Ihr nicht zu fest gebunden?"

„Alles in Ordnung!" sagte ich ihm lachend. „Nur mäßigen Sie Ihre Schritte, damit wir wenigstens Zeit haben, unser Brot aufzuessen."

Denn mit unserem Weißbrot, das wir unterwegs verzehren wollten, waren wir noch nicht zu Ende.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Ein „Mißgriff der Kolonialverwaltung". Die Korrespondenz des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie ist wegen der Berufung unseres Parteigenossen Dr. Südekum in eine Kommission zur Erforschung des Eingeborenenrechtes in den deutschen Kolonien förmlich tobsüchtig geworden. Sie scheint es besonders schwer zu empfinden, daß der zweite Vorsitzende des Reichsverbandes, der Abgeordnete und Landgerichtsrat Hagemann-Erfurt, neben dem † † † Sozialdemokraten in jener Kommission arbeiten muß. In einer Reihe von unkontrollierbaren Zeitungsberichten will die Korrespondenz den Beweis führen, daß Dr. Südekum zu den besonders scharfen Gegnern der jetzigen Kolonialpolitik zählt. So ist es in der Tat; Südekum hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er eine tiefgreifende Aenderung der Kolonialverwaltung und Rechtspflege für notwendig hält, wenn wir vor Aufständen, wie wir sie in Ost- und Südwestafrika erlebt haben, bewahrt bleiben und wenn zugleich die Gebote der Menschlichkeit und der Vernunft auch im Verkehr mit den Eingeborenen aufrecht erhalten bleiben sollen. Diese grundsätzliche Stellung hat aber Genossen Südekum ebensowenig wie etwa Bebel und Ledebour, veranlaßt, sich auf eine bloße Ablehnung des heutigen Kolonialsystems zu beschränken. Sie alle haben vielmehr in der Budgetkommission des Reichstags wie auch im Plenum, unablässig auch für einzelne und allgemeine Verbesserungen gewirkt. Gerade die Einberufung der Kommission zur Erforschung des Eingeborenenrechts verdankt einer sozialdemokratischen Anregung ihre Entstehung. Schon vor zwei Jahren haben die sozialdemokratischen Mitglieder der Budgetkommission, zu denen auch Südekum zählt, eine solche Anregung gegeben und sie später in der zur Untersuchung der [illegible]schen Landgesellschaft berufenen parlamentarischen Kommission nachdrücklich wiederholt. Es war deshalb eine selbstverständliche Verpflichtung der Regierung, auch Angehörige der Partei zu den Beratungen hinzuzuziehen, die zu allererst auf die Wichtigkeit des Gegenstandes aufmerksam gemacht hat.

Die Korrespondenz des Reichslügenverbandes ergeht sich dann noch in langatmigen Vermutungen von der Art, daß der Staatssekretär Dernburg durch die Berufung des Abgeordneten Südekum einen Gegensatz in den Reihen unserer Partei habe hervorrufen wollen. Dazu bemerkt das Parteiblatt in Südekums Wahlkreise, die „Fränk. Tagespost": Wir kennen natürlich die geheimsten Gedanken des Staatssekretärs nicht, aber so niedrig schätzen wir seine Intelligenz nicht ein, daß wir annehmen, er habe einen solchen vollkommen törichten und aussichtslosen Versuch machen wollen. Jedenfalls tritt jedes Mitglied unserer Partei in eine solche Kommission schlechthin als Sozialdemokrat ein; ob er bei der Behandlung von inneren Angelegenheiten der Partei mehr dieser oder jener „Richtung" zuneigt, ist vollständig gleichgültig; in unserem Verhältnis zu der Regierung oder zu gegnerischen Parteien gibt es immer nur Sozialdemokraten, Sozialdemokraten ohne Gänsefüßchen, ohne —ismus oder —ianismus.

Die Verrohung ist vertagt — der preußische General tritt ab! Was nach der gestrigen Ankündigung zu erwarten stand, ist unter amtlicher Sanktion in die Wege geleitet worden. Der tapfere Reichslügenverbandsgeneral, der in dem Münchener Prozeß so fürchterlich [illegible], hat sich ins Mauseloch verkrochen und Verzeihung seiner Sünden gefunden. Die „Nordd. Allgem. Zeitung", die wenn es gegen Sozialdemokraten geht, lieber mit der Kulturpest als mit der Feder schreiben möchte, [illegible] das nur kümmerlich der [illegible] Welt:

[illegible] vor dem Münchener Schöffengericht verhandelten [illegible] des Reichstagsabgeordneten Generalleutnant a. D. [illegible] geäußert, der Art der Kreisschulinspektion [illegible] war dieser Wirt [illegible] machen [illegible] Aufdruck, welches als ein Ehren[illegible] des deutschen Heeres und des Kaisers. [illegible] ist auf Veranlassung des Dr. [illegible] einer Verrohung erzielt werden. [illegible] Herr von Liebert [illegible] in seiner Erklärung vor dem [illegible] Schöffengericht vom 26. Juni d. J. [illegible] beleidigten Richter gefunden werden [illegible] Das Schreiben lautet:

[illegible] bei dem ich im Eifer der Rede [illegible] Worte und verletzende, daß ich eine [illegible] der geehrten Gerichts [illegible] des Amtsrichter [illegible]

[illegible] der Herr von Liebert ist sämtlicher [illegible] beleidigten ehrenwerten Gerichte mitgeteilt [illegible]

Das heißt also, der Reichskanzler, der jeden armen Schlucker von Versammlungsredner ins Gefängnis bringen will, [illegible] seine Untergebenen vom Militär oder [illegible] „Verrohung" dieser Reichskanzler verzichtet nicht nur [illegible] auf die Klageerhebung, die er sonst für seine Pflicht [illegible], wenn er sich mit den Beleidigten die Leidenschaft [illegible] und beamteten Richter mitteilen und sie schließlich vom [illegible] zurückhalten. Während ein erbaulicher Stil von der [illegible] Verleumdungsfreiheit. Einen anderen Kollegen [illegible], durch einen Separatisten eine Geheim[illegible] auch er hatte über die Verurteilung [illegible] und man ist die Staatsanwaltschaft [illegible] daß sie den „Delinquenten" [illegible] nicht in einer Hauptverhandlung verurteilt, nein, sie erachtet [illegible] im öffentlichen Interesse [illegible] Betroffenen, damit alle Unannehmlichkeiten [illegible]. So werden die Staatsbürger eines und desselben Gemeinwesens behandelt! Und kann es recht sein. [illegible] wird nicht nur das Rechtsgefühl weiter Volks[illegible], sondern es gibt uns auch Gelegenheit, [illegible] General dem Volke [illegible], der nur ein anderer Name vor der Masse [illegible] einer Beleidigung seiner wahren Meinung [illegible] selbst für seine Worte einstehen [illegible], ... Wenn noch mehr von der Seele des General Keim verbunden sind, kann: Sei Vaterland, magst ruhig sein.

Die nächste Gelegenheit, das Satyrspiel [illegible]-Liebert zu kommandieren, wird ein Prozeß gegen die Nürnberger Parteizeitung bieten, die zu verklagen der Patent den Mut gefunden haben soll.

Bismarck und das Nobiling-Attentat. Bekannt ist, daß Bismarck im Jahre 1878 die beiden Attentate des Hödel und des Nobiling ausnützen wollte, um die ihm allzu lästig gewordenen Nationalliberalen an die Wand zu drücken und die Bahn frei zu machen für die neue agrarisch-schutzzöllnerische Wirtschaftspolitik: einen Plan, den er mit der ihm eigenen Skrupellosigkeit rücksichtslos durchführte. Zwar ist die Zurückführung der beiden Attentate durch Bismarck zur Bekämpfung der Nationalliberalen später von [illegible] Verehrern des „eisernen Kanzlers" bestritten worden, doch sind der Zeugnisse dafür so viele, daß nur noch ganz befangene Einfältige im Geiste an den bewußten verlogenen Machenschaften Bismarcks zweifeln. Einen neuen Beitrag dazu liefern einige Briefe des nationalliberalen Parteiführers Rudolf Bennigsen, die soeben Dr. Hermann Oncken in der „Deutschen Revue" veröffentlicht. In einem dieser von Bennigsen an seine Gattin gerichteten Briefe vom 15. September 1878 heißt es:

„Bismarck wird heute zurückkommen, die Verhandlungen über das Sozialistengesetz beginnen morgen, und ich möchte doch auf alle Fälle in diesen Tagen hier bleiben, da man, wenn Bismarck an der Debatte teilnehmen sollte, auf jede Art von Zwischenfällen gefaßt sein muß. Der Schwerpunkt der Verhandlungen wird freilich in die Kommission fallen und in die zweite und dritte Beratung auf Grund des Kommissionsberichts. Die erste Beratung hat mehr den Charakter eines allgemeinen Redeturniers. Die nationalliberale Fraktion wird sich bei derselben möglichst zurückhaltend halten, da ihr die Entscheidung schließlich zufallen wird und wir noch gar nicht wissen, was Bismarck eigentlich will, das heißt, ob es ihm darum zu tun ist, ein Sozialistengesetz zustande zu bringen oder „uns an die Wand zu drücken", wie sein beliebter Ausdruck [illegible] soll. Bei der ersten Beratung beabsichtige ich zu reden.

Eine kennzeichnende Anekdote in dieser Richtung wird [illegible]. Als er in Friedrichsruh die Nachricht von dem Nobilingschen Attentat erhielt, soll er im Gegensatz [illegible] aufgeregten [illegible] ausgerufen haben: „Jetzt habe ich die Brüder!" und zur Erläuterung für den etwas verwunderten anwesenden Beamten hinzugefügt haben: „Ich meine die Nationalliberalen."

Hier wird vielfach angenommen, daß der Kaiser im Frühjahr die Regierung wieder übernimmt. [illegible] geistige Fähigkeit würde das ein ganz selbständiges Regiment Bismarcks bedeuten."

Dagegen v. Bennigsen selbst erwies, daß Bismarck einem „ganz selbständigen Regiment" zustrebe, unterstützte er dessen Plan, indem er den größten Teil der Nationalliberalen zur Annahme des Sozialistengesetzes bestimmte. Am 9. Oktober legte von Bennigsen selbst dem „großen" Kanzler darum im Reichstag, daß die große Mehrzahl der nationalliberalen Fraktion bereit sei, sich dem Willen Bismarcks zu unterwerfen und sich selbst politisch zu kastrieren, [illegible] dem „starken Druck", den er, von Bennigsen, auf ihre Entscheidung ausgeübt habe.

Die Organisation der südwestafrikanischen Schutztruppe ist jetzt vom Oberkommando der Schutztruppen festgesetzt worden. Zunächst werden alle überzähligen Truppen und [illegible] Mannschaften, deren Verpflichtungen demnächst ablaufen, in die Heimat und aus dem Truppenverbande gesandt. Als überzählig werden 3000 Mann zurückgesandt, davon 3000 Mannschaften, deren Dienstverpflichtung abgelaufen ist, im ganzen müssen also von der am 1. April in der Kolonie anwesend gewesenen 7000 Mann 4000 Mann zurückgehen, so daß 3000 in der Kolonie zurückbleiben würden. Von diesen 3000 scheiden etwa 600 als Ansiedler usw. aus, so daß schließlich nur 2400 als Rest in der Kolonie bleiben. Da die Schutztruppe vom 1. Oktober d. J. ab 4000 Mann stark sein soll, müssen also in der Heimat 1600 Mann neu angeworben und in die Kolonie entsandt werden. Die Anwerbung dieser 1600 Mann kann aber nur allmählich erfolgen, da die [illegible], als allmählich werden können, wenn die Ergänzungsmannschaften aus Deutschland eingetroffen sind. Diese Ablösungen und die Transporte werden noch den ganzen Sommer in Anspruch nehmen.

Nach den neuesten Bestimmungen wird sich die Schutztruppe vom 1. Oktober d. J. zusammensetzen 1. aus der sogenannten „Stehenden Truppe", 2. aus Stäben, Nachrichtenabteilungen, Lazaretten und Depots, sowie aus den technischen Truppenformen. Die stehende Truppe besteht aus 3920 Köpfen (177 Offiziere, 3743 Mannschaften). Sie wird gegliedert in 12 Feldkompagnien, durchschnittlich 120 Mann, 4 Maschinengewehrabteilungen, 3 Feld- und 3 Gebirgsbatterien. Die Infanterie wird 2000, die Artillerie 450 Mann stark sein. Die technischen Truppen bestehen aus 2 Pionierzügen (130 Mann), 4 Signalabteilungen (216 Mann), 12 Trainkolonnen, 4 Lazaretten, 16 Depots (280 Mann), insgesamt 4000 Mann inklusive [illegible] Truppe.

Zu dieser Schutztruppe kommt bekanntlich noch eine Polizeitruppe von 1200 Mann.

In dem Dislokationsplan der Schutztruppen ist vorgesehen, daß im Hererolande nur 700 Mann garnisoniert werden sollen, in dem Süden der südlich gelegenen Nama- und Hottentottenstämme zur Zeit 3300 Mann. Der Rest von mehr als 3000 Mann verteilt sich auf die Besatzung des Ovambolandes und des Bezirks der [illegible] niedergeworfenen und zum größten Teil ausgemordeten [illegible] Hottentottenstämme. Die ganze Verteilung der Truppe beweist, daß die 4000 Mann Schutztruppe [illegible] anderes sind, als eine Polizeiarmee, die man [illegible] bereits in Okahandja zu schaffen gedachte, die man aber nunmehr nach Südwestafrika verlegt hat.

Eine dreiste Erfindung ist folgende, auch von der hiesigen bürgerlichen Presse gebrachte Meldung:

„Ein paar Essener Genossen verlangen, daß endlich ein Parteitag den Abgeordneten Bebel darüber zur Rechenschaft ziehe, daß er das Kollmannsche Erbe zum größten Teile in seine Tasche gesteckt hat. Bebel selbst hat bekanntlich gesagt, dieses Erbe — über 200 000 Mark — sei eine ihm ganz persönlich zugedachte Belohnung für die guten Ratschläge, die er dem Ingenieur Kollmann gegeben habe, und dafür, daß er sich seiner im Reichstage so entschieden angenommen habe. Die Genossen in Essen wenden dagegen ein: „Wenn Kollmann Bebels guten Rat wirklich mit 200 000 Mark bezahlen wollte, so war er wirklich, wie die von ihm enterbten Verwandten behaupten, verrückt, sein Testament also nicht maßgebend; und für das im Parlament von ihm Geleistete darf der Abgeordnete eine Bezahlung oder Belohnung überhaupt nicht annehmen."

Unser Essener Parteiorgan stellt fest, daß diese Frage weder in der Parteipresse noch in den Versammlungen angeschnitten wurde. Die Parteigenossen in Essen sind nicht solche feige Kreaturen, daß sie anonym ihre Verleumdungen von Essen nach Berlin lancieren und einem Kapitalistenblatt ihre [illegible]. Leute die den Arbeitern [illegible] Millionen am sauer verdienten Arbeitslohn abdrücken, sind gerade die Rechten, um sich als Sittenrichter über unseren Genossen Bebel aufzuspielen. Wir bewerfen die Wut derjenigen, die vor Neid platzen, und gönnen ihnen den Aerger.

Das ganze Ding ist ein hundsgemeiner Unfug, denn es geht niemand etwas an, warum Kollmann gerade Bebel zum Erben gemacht hat und ob er es tat. War das ein Privatakt, um den sich die Partei durchaus nicht zu kümmern hat, nicht eher, als bis die allgemeine Sozialisierung des Vermögens vor sich geht. Bebel hat sich in den 36 Jahren, die er Reichstagsabgeordneter ist, ständig der Unterdrückten angenommen, und hat sich dabei niemals von anderen Gedanken leiten lassen, als der Sozialdemokratie zu dienen. Weil in aller Welt hat sich eine Partei darum zu kümmern, wenn jemand ihm etwas vermacht, oder soll schließlich, wenn ein Genosse von seinem Freund ein Lotterielos geschenkt erhält, der Parteitag mit entscheiden? Doch wenn sich der Parteitag einmal mit der Sache befassen sollte, so mag er gleich beschließen, daß für die Kollmannsche Erbschaft Möbel gekauft werden zur Tilgung der Sünden sämtlicher [illegible] und nationalliberaler Volksausbeuter und Volksbetrüger.

Nicht betteln nicht bitten. Wegen des Streiks sind auf den [illegible] Werken eine Anzahl christlicher organisierter Bergleute entlassen und durch Ausländer ersetzt worden. Um die [illegible] Lage der Arbeitslosen zu verbessern, hat sich der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter in einem Telegramm an den Reichskanzler Fürsten Bülow gewandt, den um Abhilfe ersucht wird. Auch die frommen Seelenhirten werden kämpfen lernen müssen statt betteln.

Juden als Schöffen. Auf die Beschwerde des Verbandes der deutschen Juden über die Zurücksetzung der Juden bei der Auswahl der Schöffen und Geschworenen hat nunmehr der preußische Justizminister, wie er dem Verbande mitgeteilt hat, angeordnet, daß die [illegible] den Inhalt der Beschwerde zur Kenntnis der Vorsitzenden und der dem in Betracht kommenden Amtsgerichten zu[illegible] Vorschriften gebracht wird.

Keiner will die Gefängniskosten zahlen. Die deutsche Regierung steht noch wie vor auf dem Standpunkt, daß sie die Kosten für die Einsperrung [illegible] Deserteure im Auslande nicht zu tragen hat. Die bereits von dem jetzigen Unterstaatssekretär [illegible] in London geführten Verhandlungen hatten kein Ergebnis. Sie gelten indessen nicht als abgebrochen, sondern als vertagt.

Erst das Brot, nun wieder das Fleisch. Die Berliner Fleischerinnung macht bekannt, daß eine Erhöhung der Schweinepreise auf den Stand vom Sommer 1906, also auf 72 Pfg. pro Pfund, bald bevorstehe. So wird das Volk unter dem neuen Zolltarif ausgeplündert.

Der Gesetzentwurf über die Erhöhung der preußischen Beamtengehälter wird, der „Voss. Ztg." zufolge, mit dem Etat dem Landtage vorgelegt werden. Man nimmt an, daß die Einberufung des preußischen Landtages wegen der Fülle der zu erledigenden Arbeiten bereits vor Weihnachten erfolgen wird. Der Etat wird, wie gewöhnlich, etwa Mitte Januar eingebracht werden.

2631 neue Eisenbahnwagen. 2631 neue Personenwagen und [illegible] Gepäckwagen sind vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten mit Lieferung bis Ende März nächsten Jahres in Bestellung gegeben worden.

Fluch der Gesindeordnung. In Elbing ist wieder ein Dienstmädchen als Opfer der Gesindeordnung freiwillig in den Tod gegangen. Nach Meldungen bürgerlicher Zeitungen fühlte sich das Mädchen im Dienst „unglücklich" und wollte denselben verlassen, wurde jedoch daran gehindert. Das Los der Armen muß unerträglich gewesen sein, denn das Mädchen verließ die Stadt und warf sich auf einem Felde aus Verzweiflung auf das Geleise eines Güterzuges. Die Leiche war furchtbar verstümmelt. Der Vorfall beweist, wie notwendig es ist, daß die Hausangestellten geschlossen gegen die Gesindeordnung ankämpfen.

Ein Dolchstich aus Freundeshand. Folgende ergötzliche Kennzeichnung eines konservativen [illegible] über den Herrn von [illegible], der den sächsischen Agrarkonservativen mit einem [illegible] in die Suppe gespuckt, wird im „Vogtl. Anz." veröffentlicht. Es heißt da:

„Etwas wundern tun ich über das, was ich soeben im „Vogtl. Anz." über den [illegible] Ausführungen im konservativen Verein zu Dresden las. Für den Wahlkampf könnten hundert Reden des Herrn [illegible] Günther und tausend der Sozialdemokraten nicht so viel Schaden anrichten, wie dieser Dolchstoß aus Freundeshand, diese Behauptung vom Vorhandensein einer konservativ-agrarischen Reformregierung aus dem Munde eines Konservativen, aber doch eines solchen, der sich so bezeichnet."

Armer Konservativer! Wenn Sie die Wahrheit sagen wollen, dann — schweigen Sie lieber.

Ausland.

Aus Rußland. Die Revolutionärin [illegible], welche das Attentat auf den Gefängnisdirektor [illegible] verübt hatte, wurde hingerichtet.

In der mittelrussischen Gouvernementshauptstadt Penza wurde während der Vorstellung im Theater [illegible] von den Revolutionären [illegible]. Eine unzählige Panik entstand. Viele Personen sind verwundet.

Serbische Kundgebung gegen Oesterreich. In der [illegible] serbisches Publikum veranstaltete eine Kundgebung gegen Oesterreich-Ungarn, indem es die vorbeifahrenden österreichisch-ungarischen Donaudampfer „Zrinyi" und „Szamos" mit den Rufen „Nieder Oesterreich!", „Pfui Oesterreich!" empfing, um sich wenigstens so an Oesterreich-Ungarn wegen der neuerlichen Unterbrechung der Handelsvertragsverhandlungen zu rächen.

Korea und die Japaner. Der „Daily Telegr." meldet aus Tokio, daß die Erhebungen in allen Teilen von Korea fortdauern. Die Gärung [illegible] verschärft sich und droht sich zu [illegible] auszudehnen. Ein Eisenbahnzug wurde in der Nähe von [illegible] aufgehalten. Die Telegraphendrähte wurden an vielen Stellen durchgeschnitten, um den [illegible] mit Japan zu unterbinden. [illegible] in Chemulpo an und japanische Truppen werden [illegible]

zum Dienstort nach Korea eingeschifft. In den koreanischen Provinzen werden die japanischen Beamten bedroht und die japanischen Ansiedler werden vielfach angegriffen. Auch werden ihre Häuser verbrannt.

Ueber Tokio wird aus Söul gemeldet, daß man eine erneute Truppenrevolte befürchte.

• • •

Rußland und Frankreich suchen sich wieder. Die Petersburger „Nowoje Wremja" führt in einem „Bundesgenosse Frankreich" betitelten Leitartikel aus: Jedesmal, wenn in einflußreichen französischen Kreisen die Stimmung sich zu Ungunsten des russischen Bündnisses ändert, erhielten die Franzosen eine eigenartige Warnung. So sei es zur Zeit des marokkanischen Zwischenfalles gewesen. Deutschland lasse keine Gelegenheit unbenutzt, um jeden Sprung im Bündnis zu vervollständigen und den Riß zu erweitern. Rußland sei aber ungeachtet aller Schwankungen in der öffentlichen Meinung stets den Bündnisverpflichtungen gegen Frankreich treu und gewissenhaft nachgekommen. — Ins einfache Deutsch übertragen heißt das nur: Wir brauchen Geld, zieh den Beutel, alter Freund!

• • •

Empörung holländischer Soldaten. Aus Unzufriedenheit mit unnötiger Strenge und Härte ihres neuen Rittmeisters entfernten sich 21 Husaren und 5 Korporale aus ihrer Garnison in Zutphen. Die unzufriedene Mannschaft begab sich getrennt nach einem verabredeten Punkt außerhalb der Stadt und rückte dann vereint in der Richtung nach Arnheim ab. Nachdem sie die Nacht durchmarschiert waren, holte sie ein Leutnant mit einigen Militärradfahrern auf der Heide unweit Arnheim ein und befahl ihnen, sich unverzüglich in eine Arnheimer Kaserne zu begeben. Als sie sich weigerten, dem Befehl zu gehorchen, wurde Gendarmerie herbeitelephoniert, welche die Flüchtigen nach einer Kaserne in Arnheim geleitete. Von dort wurden sie unter starker Bewachung von Artilleristen und Gendarmerie mit der Eisenbahn nach Zutphen zurückgeschickt. Sie erklärten, daß es in ihrer Absicht gelegen hatte, nach Roermond in Limburg zu marschieren, um dort ihrem alten Schwadronschef über den neuen Rittmeister ihre Not zu klagen.

• • •

Zum Prozeß in Idaho. Die Hauptreden der Anklagebehörde und der Verteidigung sind beendet. Die Verteidigung hat die Interessen der Angeklagten in glänzender Weise vertreten und alle Fäden der Verschwörung der Grubenbesitzer bloßgelegt. Die Entscheidung des Gerichts wird bald erwartet. In dem letzten Wortgefecht zwischen Staatsanwalt und Verteidiger erklärte der erstere, daß hier der wichtigste Gerichtsfall verhandelt werde, der jemals in den Vereinigten Staaten vorgekommen sei, und er bezeichnete Haywood und Genossen als „die schlimmste Bande von Verbrechern im ganzen Lande". Er sprach so eindringlich auf die Geschworenen ein, daß die Verteidiger intervenierten, als er Orchards Zeugnis als „durchaus wahr und in allen Hauptpunkten erwiesen" bezeichnete.

Man muß — so scheint es — schon Dutzende von schweren Verbrechen auf dem Kerbholz haben, um einem Staatsanwalt so zu imponieren wie dieser Orchard.

• • •

Aufreizung zu Gewalttätigkeiten in Indien. Die Polizeibehörde in Kalkutta verurteilte den Herausgeber der Eingeborenenzeitung „Jugantar" (Neue Zeit) zu einjähriger Zwangsarbeit, weil er die Revolution in Waffen befürwortet hätte. Als belastend angesehene Schriftstücke wurden im Besitz des Gefangenen gefunden. Der Urteilsspruch erregt in den Kreisen der Eingeborenen große Erbitterung. Mehrere auf Gefängnis lautende Urteile gegen sogenannte Freiwillige in Ostbengalen wurden auf Grund von Handlungen gefällt, die im Interesse der auf Boykott und Vernichtung der britischen Waren hinzielenden Bewegung begangen worden waren.

Politische Verbrecher zu Zwangsarbeit zu verurteilen, das ist ein besonders feiner Zug der britischen Kolonialverwaltung.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. Juli.

Ueber die Ursachen des kalten und feuchten Wetters in diesem Monat teilt die hiesige Universitäts-Sternwarte folgendes mit: Das Wetter wird allgemein durch die Windrichtung und diese wieder durch die Luftdruckverteilung beherrscht, also durch die Lage und Bewegung der barometrischen Minima und Maxima. Denn der Wind strömt naturgemäß von Orten hohen Luftdrucks zu den tiefen Luftdrucks hin und wird durch die Rotation der Erde nach dem barischen Windgesetz auf der nördlichen Erdhalbkugel dabei regelmäßig stark nach rechts abgelenkt, so daß er ein „Tief" im umgekehrten Sinne des Uhrzeigers umkreist. Während nun gewöhnlich die Minima vom Golfstrom über die nordeuropäischen Meere ziehen und auf unserem Kontinente warme Südwestwinde hervorrufen, beeinflußte in diesem Monat ein über Rußland sich bildendes und dort wanderndes Tief die Witterung in einer Weise, die ein Einblick in die Wetterkarten sofort verständlich macht. Am 10. Juli lag noch über Europa ziemlich gleichmäßig verteilter Luftdruck. Am 11. bildete sich ein flaches, aber ausgedehntes Tief über dem Schwarzen Meere aus. Dieses wanderte, sich vertiefend, nach Südrußland, der Ukraine zu, lag am 12. bei Charkow, am 13. bei Kiew, am 14. aber bereits bei Bromberg und wandte sich im Bogen über Schlesien am 15. nach Ungarn zurück. Am 16. und 17. füllte es wieder fast das ganze europäische Rußland an, hatte am 18. wieder seinen Kern bei Kiew und Charkow, am 19. nördlich von Warschau, am 20.—25. in den Ostseeprovinzen, wo es sich jetzt anscheinend zu verflachen beginnt. Die Folge dieses wandernden Tiefs war nicht nur das allseitige Zuströmen des Windes zu ihm, der bestrebt sein mußte, es auszufüllen, sondern auch vor allem der aufsteigende Luftstrom über dem ganzen Gebiete von vielen tausend Kilometern Durchmesser. Aufsteigender Strom bringt aber die Luft in kalte Höhen, daher verdichtet sich der vorher unsichtbare in ihm enthaltene Wasserdampf zu Wolken und Regen. Deshalb muß ein Tief immer von trübem und regnerischem Wetter begleitet sein. An der Westseite des Tiefs, also in Deutschland, mußte Nordwestwind ihm zuströmen, zumal da zeitweise über Frankreich ein „Hoch" lag. Dieser Nordwestwind kam aber auf gekrümmter Bahn von Dänemark und Schweden aus dem nördlichen Eismeere. So wird er die Ursache der ungewöhnlich tiefen Julitemperatur, während die starken Regenfälle, die in Schlesien, Oesterreich und auch mehr in Rußland Hochwasser hervorriefen, die unmittelbare Folge des barometrischen Tiefs waren. Man hat auch die kalte Witterung mit den zahlreichen Eisbergen in Verbindung gesetzt, die westlich vom Golfstrom an der amerikanischen Küste jetzt nach Süden schwimmen. Aber man sieht, daß die Annahme ihres Einflusses zur Erklärung der Witterung nicht nötig ist. Dasselbe gilt von den Sonnenflecken. Daß die Planeten keinen Einfluß auf die irdische Witterung haben können, ist jedem Gebildeten bekannt.

Die folgende Tabelle gibt für die Morgenstunde (7 Uhr) in Breslau die Abweichung der Temperatur vom Normalwert an, zugleich die Windrichtung und Windstärke, die Regenhöhe in Millimetern und die Lage des Kerns des barometrischen Tiefs.

Juli	Temp.-Abweich.	Wind	Regen	Tief bei
11.	— 2,1 Gr.	WNW 3	0	Schwarzem Meer
12.	— 6,7 "	NW 5	1	Charkow
13.	— 6,3 "	WNW 6	0	Kiew
14.	— 7,0 "	WNW 4	20!	Bromberg
15.	— 3,5 "	NO 5	30!	Pest
16.	— 2,3 "	WNW 2	0	Moskau
17.	+ 0,6 "	WNW 3	17	Charkow
18.	— 3,8 "	WNW 1	5	Kiew
19.	— 6,5 "	WNW 2	2	Warschau
20.	— 6,4 "	NW 5	3	Riga
21.	— 4,3 "	NW 6	0	Dorpat
22.	— 6,1 "	W 2	1	[illegible]
23.	— 6,6 "	W 1	3	[illegible]

[illegible], in welchem es sich um den Entschädigungs-Anspruch an die Stadtgemeinde Breslau aus Grund der [illegible] handelt, gelangt erst am 17. September d. J. zur Entscheidung.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Gewerkschaftler, Genossen! Die über das Barbiergeschäft von Haase, Georgenstraße, verhängte Sperre ist hiermit aufgehoben. — Wir bitten aber zu beachten, daß die Geschäfte von Krause, Große Groschengasse 1, Hoffmann, Hubenstraße 45, Pis, Matthiasstraße 144, Wende, Lessingstraße 18, Schwenke, Berliner Chaussee, Ahl, Matthiasstraße 109, Haberland, Hirschstraße 80, Gaudig, Gräbschenerstraße 75a, Binhan, Viktoriastraße 15, und Nawrocil, Neue Taschenstraße 19, für die Arbeiterschaft gesperrt und unter allen Umständen zu meiden sind.

Verband der Friseurgehilfen (Zweigverein Breslau).

Achtung, Stukkateure! Dienstag, den 30. Juli, fällt die Versammlung aus. Es wird jedoch schon jetzt auf die nächste Versammlung aufmerksam gemacht, in der ein Referent über das Thema: „Muß der Arbeiter auch politisch organisiert sein?", sprechen wird.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Die Kollegen werden hier nochmals auf die Wahl zum Arbeiter-Kongreß am Sonntag, den 28. d. M., Vormittags von 10 bis Nachmittags 2 Uhr hingewiesen. (Siehe Inserat.) Die Ortsverwaltung.

Achtung, Graveure, Ziseleure, Goldarbeiter! Sonnabend Abend findet unsere Branchenversammlung im Zimmer 3 des Gewerkschaftshauses statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht aller Kollegen zu erscheinen.

Die Orts-Verwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

• **Achtung, Böttcher!** Auch die zweite Unterhandlung mit unseren Meistern konnte noch nicht zu Ende geführt werden, da der von den Meistern gebotene Lohnsatz von uns nicht angenommen werden konnte. Nächste Woche soll eine dritte Verhandlung stattfinden, welche unbedingt Klarheit bringen muß, ob eine Einigung erzielt worden ist, oder ob es zum Ausstand kommen wird.

• **Achtung, Töpferei-Hilfsarbeiter!** Sonntag, 28. Juli, Vormittags 11 Uhr, findet im „Roten Löwen", Kupferschmiedestraße Nr. 21, die Sektionsversammlung statt. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Das vollzählige Erscheinen aller ist notwendig.

Die Ortsverwaltung des Fabrikarbeiter-Verbandes.

Neueste Nachrichten.

Krawall wegen der Fleischpreise.

New York, 26. Juli. (H. T.-B.) Aus Philadelphia wird gemeldet: Infolge der wahnsinnig hohen Fleischpreise plünderten jüdische Frauen die jüdischen Fleischergeschäfte, übergossen das Fleisch mit Petroleum und vernichteten die Kontobücher der Schlächter. Die Polizei, die einschreiten wollte, wurde mit Steinen bombardiert. 100 Personen wurden schließlich verhaftet. Viele Frauen und Kinder wurden von den Polizisten verwundet.

Gewaltsamer Fluchtplan.

Odessa, 26. Juli. (H. T.-B.) Die hiesige Behörde wurde benachrichtigt, daß Vorbereitungen getroffen worden sind, um im Gefängnis, in dem sich etwa 300 politische Verbrecher befinden, eine Explosion herbeizuführen. Bei der Untersuchung wurde in den Zellen unter der Diele viel Knallpulver, Dynamit und Patronen gefunden. 30 des Anschlages beschuldigte Personen wurden in Ketten gelegt. Die geplante Explosion sollte die Flucht der politischen Verbrecher während der entstehenden Verwirrung erleichtern.

Hinter den Kulissen des Künstlers.

Stuttgart, 26. Juli. (H. T.-B.) Der bekannte Musikdirektor Steindel, der mit seinen drei jugendlichen Söhnen das Steindel-Quartett bildet, ist wegen mehrfacher Mißhandlung seiner Knaben verhaftet worden. Der älteste Knabe erstattete, als er Prügel- und Hungerstrafe nicht mehr ertragen konnte, Anzeige gegen seinen Vater.

Schweres Eisenbahnunglück.

London, 26. Juli. (H. T.-B.) Auf der Cambridgeschen Eisenbahn unweit Montgomery teilte sich ein Güterzug, welcher Pferde und Schafe nach der Walliser nationalen Landwirtschaftsausstellung zu Porreitwilisch bringen wollte, durch Bersten der Kuppelung in zwei Hälften. Die hintere Hälfte des Zuges fuhr mit großer Gewalt auf den vorausfahrenden ersten Teil, so daß die Wagen zertrümmert und übereinandergeschoben wurden. Die Wirkung der Katastrophe war furchtbar. Unter den Trümmern lagen viele tote und verwundete Tiere, sowie das Zugpersonal. Das Rettungskorps förderte drei tote und mehrere schwerverletzte Männer zutage. Der Verlust an wertvollen Tieren ist erheblich.

Matrosen-Meutereien.

Hamburg, 26. Juli. (H. T.-B.) Auf dem finnischen, im Hafen von Tragöe liegenden Barkschiff „Salamat" meuterte die ganze Besatzung, weil der Kapitän den Leuten verboten hatte, Schnaps zu kaufen. Die Mannschaft griff den Kapitän tätlich an und bedrohte ihn mit dem Tode. Durch Notsignale herbeigerufene Bewohner von Tragöe und Polizisten verhafteten 3 Rädelsführer. Gegen die übrigen Beteiligten ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Auf dem Hamburger Schiff „Seerose" haben 3 Matrosen ebenfalls gemeutert. Da sie den Steuermann in der Nordsee angegriffen und bedroht hatten, wurden sie in Ketten gelegt, weil das Schiff durch ihr Verhalten in große Gefahr geriet.

Auffällige Polizisten.

Belfast, 26. Juli. (H. T.-B.) In der hier geheim abgehaltenen Versammlung der Polizeiagenten, welche eine höhere Besoldung verlangen, versuchte ein Polizeikommissar die Agenten zu beschwichtigen, er wurde aber mißhandelt und hinausgeworfen. Man befürchtete einen Augenblick lang offene Meuterei, doch beruhigten sich die Gemüter wieder.

Die Erregung unter den ausständigen Hafenarbeitern hält an. Gestern Abend kam es neuerdings zu Ausschreitungen. Die Ausständigen griffen die Automobile an, welche dazu bestimmt waren, die massenhaft im Hafen und auf dem Bahnhof aufgestapelten Waren fortzuschaffen. Mehrere Automobile wurden mit Petroleum begossen und in Brand gesetzt. Wie verlautet, ist es gelungen, 1000 Arbeiter, welche bei Kohlenimporteuren beschäftigt waren, zu veranlassen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Ausstand in den Gießereien ist beendet, der Ausstand der Rollkutscher dauert fort.

Klagenfurth, 26. Juli. (H. T.-B.) Der Geistliche Pater Franzenlob, wurde wegen Sittlichkeitsvergehen an Schulkindern zu 3 Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Kaiserslautern, 26. Juli. (H. T.-B.) Der Cassierer [illegible] Kaufmann wurde wegen betrügerischer Manipulationen, durch die eine Bank um 12.000 Mark geschädigt wurde, von der hiesigen Strafkammer zu zwei Jahren acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Perpignan, 26. Juli. (H. T.-B.) Gestern kam es zwischen Zivilisten und Soldaten zu neuen ernsten Zusammenstößen. In der Stadt herrscht große Erregung; man befürchtet [illegible].

[illegible], 26. Juli. (H. T.-B.) [illegible] die Leiche [illegible] mit abgetrenntem [illegible]. Die Obduktion ergab, daß [illegible] ermordet und [illegible] auf das Gleis gelegt worden ist. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Racheakt.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

• **Schauspielhaus.** Der überaus lustige Dreiakter „Haben Sie nichts zu verzollen?", welcher eine große Anziehungskraft ausübt, gelangt heute Freitag zum 6. Male zur Aufführung. Morgen Sonnabend und Sonntag wird dieses interessante Stück wiederholt. Anfang präzise 8 Uhr. Billets im Vorverkauf an der Kasse des Theaters sowie im Verkehrsbureau Veraich.

• **Breslauer Sommer-Theater** (Liebich's Etablissement). Der neue amüsante Schwank „Fräulein Josette — meine Frau" errang bei der gestrigen Premiere einen guten Erfolg. Das volle Haus unterhielt sich vortrefflich und geht das lustige Stück heut Freitag und morgen Sonnabend in Szene.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

Bunzlau 100. Sie fragen bei uns an, ob wir Kenntnis von der „1000 Mk.-Geschichte" hätten. Nein, da wenden Sie sich an Genossen Scheib. Ob der Ihnen aber wird Auskunft geben, ist fraglich, besonders wenn die Angelegenheit in geheimer Sitzung zur Sprache gekommen ist, wie Sie annehmen. Unseres Wissens nach herrscht gerade in Bunzlau bezüglich der geheimen Stadtverordnetensitzungen strengstes Schweigeverbot.

B. Sch., Siebenhufenerstr. Es waren vom Sozialdemokratischen Verein einberufene Mitglieder-Versammlungen.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

25. und 26. Juli:	Nachm. 2 Uhr	Abends 9 Uhr	Morgs. 7 Uhr
Luftwärme (C.)	+ 19,7	+ 17,0	+ 14,6
Luftdruck bei 0° (mm)	747,2	747,2	747,6
Dunstdruck (mm)	8,9	10,8	9,8
Dunstsättigung (pCt.)	56	74	80
Wind (0—12)	NW 3	N 1	still
Wetter	wolkig	heiter	ziemlich heiter

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Freitag, den 26. Juli.

	Heute früh 7 Uhr			Temp.-Extr.		Wetter
	Temp.	Wind	Ndschl.	Max.	Min.	
Bresl. Sternw.	15	still	0	20	12	Dunst
Rosenthal b. Br.	14	still	0	22	9	
Beuthen OS.	12	SW 1	0	21	8	heiter
Habelschwerdt	10	SW 2	0	20	6	klar
Schneekoppe	6	S 1	0	7	3	heiter
Glatz	12	still	0	21	5	klar
Görlitz	13	S 1	0	20	9	halbbedeckt
Grünberg	15	S 1	0	22	12	
Ostrowo	15	O 2	gering	20	10	heiter

Vereins-Kalender.

Bildungsausschuß des Sozialdemokratischen Vereins Breslau.

Sprechstunden jeden Mittwoch und Freitag Abends von 6—8 Uhr in der Redaktion der „Volkswacht".

Sekretariat für Bauarbeiterschutz. Bureau: Thiergasse 3. Telephon [illegible].

Gewerkschaftshaus.

Freitag, den 26. Juli:

Möbelpolierer und Beizer. Abends 8 Uhr: Versammlung mit Vortrag im Zimmer Nr. 1.

Steinarbeiter. (Zahlstelle II.) Mitgliederversammlung. Zimmer Nr. 3 u. 4.

Sonnabend, den 27. Juli:

Zimmerer. Jeden Sonnabend: Zahlabend.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt 2 (Sauerbrunnen).

Sonnabend, den 27. Juli, Abends 8½ Uhr, Mitglieder-Zusammenkunft in dem durch Handzettel bekannt gegebenen Lokale. Wahl eines Distriktsführers und Wahl von fünf Bezirksführern. Der äußerst wichtigen Angelegenheit wegen ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, bestimmt zu erscheinen.

Distrikt 8 (Oberstadt).

Sonnabend, den 27. Juli, Zusammenkunft der Bezirksführer im Distriktslokal. Vorläufige Mitteilung: Sonntag, den 18. August, Ausflug nach Mochbern (Station Hochkirch) mit der Kleinbahn. Abfahrt früh 5 Uhr.

Distrikt 10 (Innere Stadt, Ostteil).

Sonntag, den 11. August, Ausflug nach Oswitz zu [illegible]. Treffpunkt: Restaurant Weber, Ketzerberg 4. Abmarsch 1 Uhr. Gäste willkommen.

Land-Distrikt 1.

Bezirk Oswitz und Umgegend. Freitag, den 26. Juli, Abends 8 Uhr, Zusammenkunft bei [illegible]. Sehr wichtige Tagesordnung. Sämtliche Genossen sollen anwesend sein.

Land-Distrikt 4.

Bezirk Hundsfeld. Freitag, den 26. Juli, Abends 8 Uhr findet im Lokale des Herrn Thamm eine wichtige Beratung statt. Die Genossen werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Bezirk Gabitz. Sonntag, den 28. Juli, Vormittags 10 Uhr, Zahltag bei [illegible]. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Land-Distrikt 8.

Bezirk 1 (Dürrgoy). Sonntag, den 28. Juli, Zusammenkunft bei Michael.

Land-Distrikt 12 (Glocktin)

Freitag, den 26. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und Stellvertreter bei Schubert.

Oels. Generalversammlung der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen. Sonntag, den 28. Juli, Nachmittags 3½ Uhr, im [illegible]. Pünktliches Erscheinen ist erwünscht.

Verantwortlicher Redakteur: [illegible] — Breslau [illegible] — Verlag [illegible] — Druck [illegible] G. m. b. H. — Sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Parteigenossen und -Genossinnen!

Agitiert unausgesetzt für Euer Kampforgan, die „Volkswacht", bemüht Euch auch ohne Unterlaß, neue Mitglieder zu gewinnen für die Parteiorganisation, den Sozialdemokratischen Verein.

Bestell-Zettel für die „Volkswacht" und Aufnahmescheine für den Sozialdemokratischen Verein sind in der Expedition der „Volkswacht", im Parteisekretariat, Neue Graupenstraße 5, II, und bei den Bezirksführern zu haben.

10% Rabatt in bar

auf sämtliche Waren, auch beim kleinsten Einkauf. — Trotz dieser hohen Rückzahlungsprämie sind unsere Preise nachweislich nicht erhöht.

Die Auszahlung des Rabatts erfolgt im November eines jeden Jahres. 3004

Wäschebesatz Meter 2 Pf.
Schweißblätter Paar 10 Pf.
Hemdenknöpfe 3 Dtzd. 5 Pf.
Haarnetze Stück 5 Pf.
Schürzenband Meter 2 Pf.
Sternzwirn 3 Sterne 10 Pf.
Bettsenkel Garnitur 7 Pf.
Haarnadeln 10 Pack 5 Pf.
Korsettschoner Stück 15, 12 Pf.
Strumpfgummiband Meter 19 Pf.
Knaben-Jockei-Mützen 32 Pf.
Bunte Garnituren Chemisett und Stulpen 95 Pf.
Garten-Tischdecken waschecht 1.10 M.
Korsett mit Spitze garniert 68 Pf.
Läuferstoffe Mtr. 65, 58, 42 Pf.
Kinderstrümpfe diamantschw., von 9 Pf. an
Schuhcrème alle Farben 12 Pf.
Fingerhüte 8 Stück 5 Pf.
Trimming Meter 2 Pf.
Spachtelkragen jetzt nur 1.10 M.
Damen-Stehumlegekragen 42 Pf.
Waschstoff-Reste Meter jetzt 78, 48, 28 Pf.

Schwarze Damenstrümpfe echtfarbig, Räumungspreis 30 Pf.

Leder-Spangenschuhe schwarz, braun, rot, jetzt nur 2.75 M.

Arbeiter-Hosen Joppen, Paar 1.45 M.

Globus-Halbschuhe mit eleganter Lackkappe, sonst bis 5.50, jetzt 2.95 M.

Lange Halbhandschuhe reinengl., prima Qualität, sonst 75, jetzt 42 Pf.

Blaudruck-Schürzen waschecht, sonst 95, jetzt 68 Pf.

Sonnenschirme mit Rändern, feinen Fächern, jetzt nur 98 Pf.

Kattun-Röcke Gelegenheitskauf, sonst bis 5.50, jetzt 2.95 M.

1 riesiger Gelegenheitsposten Strohsäcke schwere, haltbare Qualität. Außergewöhnlicher Gelegenheitskauf, sonst Stück 1.95, jetzt 1.28 M.

Linon-Taschentücher 1/2 Dtzd. 48 Pf.

Herren-Boxcalfstiefel beste Qualität, sonst 12.50, nur 9.50 M.

Velvet-Handtücher sonst 60 Pf., jetzt 38 Pf.

Segeltuch-Schnürstiefel mit eleganten Besatz, jetzt 2.85 M.

Eleg. Damen-Schnürstiefel mit Lackkappe, Paar jetzt nur 6.50 M.

Taillenfutter-Reste Mtr. sonst 60, jetzt 35 Pf.

Engl. Tüllbettdecken Räumungspreis 2.85 M.

Leinen-Unterröcke mit Volant, elegant garniert, jetzt 2.75 M.

Oxford-Hemden für Männer und Frauen 1.10 M.
Hut-Gummiband Meter 3 Pf.
Herren-Reise-Mützen 38 Pf.
Jacquard-Korsetts elegant 1.35 M.
Verstellb. Vorhangstangen für jedes Fenster passend, sonst 65, jetzt 48 Pf.
Knaben-Waschanzüge von 1.35 M. an
Herren-Socken 18 Pf.
Stepp-Hausschuhe reizend ausgestattet 1.95 M.
Angeschmutzte Blusen jetzt 1.95, 1.50 M.
Wäsche-Buchstaben 3 Dutzend 5 Pf.
Valencienne-Spitzen Meter 7 Pf.
Küchenhandtücher 1/2 Dutzend 1.00 M.
Damen-Hemden, -Beinkleid. u. -Nachtjacken jetzt 1.95, 1.45, 1.15 M.
Schuhsenkel 5 Paar 10 Pf.
Perl-Stickgarn Strähnchen 6 Pf.
Bunte Bezüge 1 Oberbett, 2 Kissen 3.25 M.
Schürzenstoffe pr. Blaudruck Mtr. 38 Pf.
Druckknöpfe 3 Dutzend 5 Pf.
Tischtuch-Schneiderzeug Mtr. 98 Pf.

Consum-Waren-Haus, Reuschestraße 15, Ecke Neue Weltgasse.

Schauspielhaus

Heute: „Haben Sie nichts zu verzollen?"

Sonntag, 8 Uhr: „Haben Sie nichts zu verzollen?"

Breslauer Sommer-Theater. **Liebich's Etabl.** Freitag, den 26. Juli: „Fräulein Josette — meine Frau". Anfang 8 Uhr.

Victoria-Theater (Simmenauer Garten). **Folies-Caprice.** Schlager auf Schlager! Im Garten: ... Konzert ... gültig.

Dominikaner. Die ... **Bennewitz-Sänger.** ...

Scala-Theater Gastspiel der ... **Nick-Carter. Morris** der ...-König.

Ich kaufe ...

Bazar für Garderobe ... Billigste Preise. ...

Geschäfts-Eröffnung ... **Barbier-Geschäft** ...

Anzüge

Ueberzieher! ... **Möbel** auf Abzahlung. ... Breslau ... **Max Steinmann,** ... Filiale: ...

Seitendorf. Arbeiter-Radfahrer-Verein „Freie Radfahrer". Sonnabend, den 27. Juli 1912: **Kränzchen** verbunden mit **Reigenfahren** ... Der Vorstand. ... 3702

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts", Gottesberg veranstaltet Sonntag, den 28. Juli, im „Schützenhause" ein **Preiskorsofahren** mit darauf folgendem **Kränzchen.** ... Der Vorstand.

Geschäfts-Uebernahme.

... [3673]

Paul Klose

Schnittwaren, Zuthaten-, Weiß- u. Tapisseriewaren, ... Buchhandlung 30/32, Ecke ...straße.

Total-Ausverkauf ... Albrechtstraße 11 ... 3701

Cito u. Panther Fahrräder ...

Josef Sorkenty, ... 3708

... empfehle ich mein großes Lager von **Schuhwaren** für Herren-, Damen- und Kinderfüßchen zu ... billigen Preisen.

Martha Christmann, ... 3/4.

Gebrauchte billige Möbel, ... 3708

Spottbillig!!! ... 25 Pfg. ... 35 Pf.

Möbel Spiegel. Polsterwaren in eigener Werkstatt ... Materialien gearbeitet. 30 ... Preise enorm billig. ...

... **F. Pauser, Sandstr. 5.**

Einem geehrten Publikum empfiehlt sich 5492 **Ch. Frecowski** Barbier und Frisour ...straße 27. Bedienung durch erstklassige und nur organisierte Kräfte.

Garantiert 3799 **Pflanzenfett!** Ersatz für Butter und Schmalz, weiß Pfd. 55 Pf., gelb „ 58 „ **J. May sen.** ...straße 7.

Sozialdemokratisches **Liederbuch** von Max Kegel. Preis 40 Pfg.

Die Volksschule wie sie ist von Otto Rühle. Preis 20 Pfg. Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Grätzer Original-Quell Berliner Weissbier

... **Grätzer,** 25 Flaschen Mk. 3.00, **Weissbier,** „ „ 2.50 ...

Breslauer Bierverlag G. m. b. H. ... 17.

Beilage zu Nr. 173 der „Volkswacht".

Sonnabend, den 27. Juli 1907.

Ueber den Mordprozeß Hau

und die mit ihm verknüpften Karlsruher Straßenunruhen schreibt unser dortiges Parteiorgan, der „Volksfreund":

War der langwierige und für alle Beteiligten bis zur Erschöpfung aufreibende Prozeß ein Monstrum, eine Seltenheit, so dürfte man noch weit seltener einem Angeklagten, wie dem 25jährigen, welterfahrenen und weltgewandten Rechtsanwalt begegnet sein. Diese ungemessene Ruhe, diese ungemeine Beschränkung auf die notwendigsten Erklärungen, diese sich ständig gleich bleibende Tonart bei der Geltendmachung seiner Meinung, diese einzig dastehende Fassungskraft, selbst als ihm Nachts ¾2 Uhr das Todesurteil vom Vorsitzenden verkündet wurde, dürfte in den Gerichtsannalen des großen Deutschen Reiches nicht wieder zu finden sein. Wie erstaunte man, als er, bevor die Geschworenen zur Beratung abtraten, sich selbst mit keinem Worte mehr gegen die furchtbare Anklage verteidigte, wie horchte man auf, als er der eindringlichen Frage des Vorsitzenden, ob er noch etwas zu bemerken habe, ein wiederholtes, entschiedenes Nein! entgegensetzte. Daß seine Verteidigungsmethode an sich klug war, möchten wir nicht behaupten. Von seinem starken Prinzip: Ich lehne eine Aussage ab! mußte er schon am dritten Tage abgehen; immer klarer tat sich vor den Augen der Richter der ganze Zusammenhang auf, in welchen Hau zur Mordtat gebracht wurde. Eine Position nach der anderen mußte von dem juristisch gebildeten Angeklagten geräumt werden; schließlich blieb nichts übrig als der allerdings entscheidende Umstand, daß niemand, aber auch niemand ihm beweisen konnte, daß er den tödlichen Schuß auf die Witwe Molitor abgegeben hat. Oder hoffte Hau, gerade diese Verteidigungsmethode werde die Geschworenen von seiner Unschuld überzeugen? Er sah in den letzten Tagen und Stunden manchmal recht gebrochen aus, aber immer bewahrte er äußere Würde, gemessenen Anstand gegenüber dem Gerichtshof und den Geschworenen. Und wie hat man in seine Lebensverhältnisse, seine intimsten Geheimnisse hineingeleuchtet!

Das Urteil halten wir für **falsch**. Wir achten die Meinung der Geschworenen. Sie haben nach gutem Wissen die Schuldfrage bejaht. Wenn wir als Laien nun unser Urteil abgeben dürfen — wir haben peinlich vermieden, während des Prozesses uns der üblichen Stimmungsmache anzuschließen —, so hätte es anders zu lauten, wie der Wahrspruch der Geschworenen. Wir verwahren uns dagegen, daß wir dem Angeklagten Hau auch nur die geringste Sympathie entgegenbringen. Wir suchen in seinem bewegten Lebenslauf vergeblich nach einem einzigen Lichtblick, nach einer einzigen Handlung, die uns Hau menschlich näher bringt, die einen ethischen, sittlichen und sozialen Zweck verfolgt. Sein ganzer Lebenslauf konzentriert sich auf den Inhalt der zwei Worte: **Weiber und Geld!**

Er ist von schrankenloser Genußsucht beseelt, seine Jagd auf die Weiber fängt an mit der eintretenden Geschlechtsreife und endigt — in Frankfurt a. M., wo er zwei Tage vor seiner letzten Reise nach Baden-Baden sich mit irgendwelchen Frauenzimmern wahllos amüsieren will. Man komme uns nicht mit dem Uebermenschen Hau. Wir bestreiten nicht, daß es sensible Naturen gibt, für die das allgemeine Gesetz des Geschlechtsverkehrs nicht ohne weiteres Geltung haben kann. Und auf keinem Gebiete ist mehr Differenzierung geboten, wie auf dem sexuellen. Aber auch für „Herren- und Uebermenschen" gibt es geschriebene und ungeschriebene Gesetze denen sie sich zu fügen haben, genau wie der ärmste Handwerksburfche, auf den solche Leute mit verächtlichen Achselzucken herabsehen. Also Sympathie mit dem Geldverschwender und Lebemann Hau ist es nicht, wenn wir das Urteil der Geschworenen nicht zu dem unserigen machen. Die Verdachtsmomente sind für Hau äußerst gravierend, die Indizienbeweise ziemlich erheblich. Ist es aber wirklich ausgeschlossen, daß jemand anders als Karl Hau den bekannten tödlichen Schuß auf Frau Molitor abgegeben hat? Gerade, weil man dieser Möglichkeit Rechnung tragen **muß**, und weil es sich um den Kopf eines Menschen handelt, hätten wir wahrscheinlich die Schuldfragen in der Form, wie sie den Geschworenen vorlagen, nicht bejaht. Der geringste Zweifel an der völligen Schuld des Angeklagten kommt dem Angeklagten selbst zu gute. Ferner betonen wir auch als prinzipielle Gegner der Todesstrafe, daß wir erst recht vor ihrer Verhängung zurückschrecken, lägen die Dinge so, wie im Falle Hau. Schließlich ist für uns der — allerdings nur von wenigen gebilligte — Grundsatz maßgebend: Lieber neun Angeklagte freisprechen, als einen Unschuldigen verurteilen. Für unsre Stellungnahme gegenüber dem Wahrspruch der Geschworenen wären noch eine Anzahl anderer Gründe ins Feld zu führen. Ganz nebenbei sei bemerkt, daß man auch im Schwurgerichtssaale von vielen Seiten — und nicht den urteilsunfähigsten — mit der Freisprechung des Hau rechnete. Daher das eisige Schweigen, als der Obmann der Geschworenen den Wahrspruch verkündet hatte. Wie wir erfahren, legt der Herr Verteidiger des Hau, der sich während der ganzen Verhandlung mit großer Hingabe und mit ungewöhnlicher Energie seines Klienten annahm, gegen das Urteil **Revision** ein.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß diese Revisionen in Schwurgerichtsprozessen meist recht wenig Aussicht auf Erfolg haben. Der Herr Staatsanwalt Dr. **Bleicher** hat sich unseres Erachtens manchmal eines zu großen Eifers „schuldig" gemacht. Und das ist ein Fehler. Das bekannte Wort des Berliner Oberstaatsanwalts Dr. Isenbiehl: Die Staatsanwaltschaft ist die objektivste Behörde von der Welt! hatte für den Hauprozeß keine Ueberzeugungskraft. Und nun der Schlußeffekt: **Requirierung des Militärs!**

Es muß offen herausgesagt werden: Der Hauprozeß hat der sittlichen und geistigen Reife der Karlsruher Bevölkerung kein gutes Zeugnis ausgestellt. Wir verstehen es, wenn der Andrang zu den Verhandlungen groß war, wir verstehen auch die Spannung des Publikums ob des Ausfalles der Verhandlung. Daß aber in den letzten fünf Tagen die Stefanienstraße ständig von 2—300 Menschen belagert war, die nun einmal, da sie den Hau nicht sehen konnten, die Olga Molitor sehen wollten, daß diese 200 bis 300 Neugierigen Abends und im Laufe der Nacht zu 8—10,000 anwuchsen, das ist bedauerlich. Und noch bedauerlicher ist es, daß als letzter Rettungsanker 2 Kompagnien Grenadiere anrückten, die mit aufgepflanztem Seitengewehr die Stefanien-, Karl-, Linkenheimer-, Waldstraße und den Zirkel säuberten. Während des Plädoyers des Staatsanwalts konnte man im Gerichtssaal das Pfeifen, Zischen und Gröhlen hören, als bekannt wurde, daß Militär anrücke. Es soll mit Steinwürfen empfangen worden sein — in der Waldstraße wird zurzeit gepflastert — und der kommandierende Hauptmann soll einen Wurf an den Kopf erhalten haben. Auch sonst sei das Militär ziemlich schneidig vorgegangen, so daß Verletzungen zu verzeichnen gewesen wären.

Auf der anderen Seite versichert man uns, daß die hiesige Schutzmannschaft, die sich zurückhaltend und taktvoll benommen habe, allein imstande gewesen sei, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Wir wollen aber auch feststellen, daß die überwiegende Mehrzahl der sogenannten Demonstranten den hiesigen **besseren** Kreisen entstammte und Arbeiter nur verschwindend beteiligt waren. **Wären sie gar nicht zu sehen gewesen, würde uns diese Feststellung noch wertvoller sein.** Mit den Zielen der Arbeiterbewegung hat dieser Prozeß wirklich nichts zu tun.

Dieser „Krieg im Frieden" hat uns vor allem gezeigt, daß man sich sofort mit übergroßer Schneidigkeit wappnet, und das ist nicht gut. An sich lag kein Grund vor, daß zunächst der kommandierende Hauptmann in so schroffer Weise vorging, wie er vorgegangen ist. Jedenfalls wird über dieses Kapitel in den nächsten Tagen noch mehr zu sagen sein.

Die **Badische Presse** mag sich einen Teil der Schuld an den Vorgängen zuschreiben. Die hatte es von vornherein auf Sensationserregung angelegt. Geschäft, Geschäft war auch hier das Leitmotiv. Dazu die bekannte Effekthascherei und dann Endergebnis: Requirierung des Militärs!

Ein frommes Geschäft.

Ein anschauliches Kulturgemälde zeichnet in der „Krefelder Zeitung" ein katholischer Theologe über den berühmten katholischen **Gnaden- und Wallfahrtsort Kevelaer**. Es heißt da:

„Wer ohne Vorurteil nach Kevelaer kommt und hofft, dort eine Stätte zu finden, wo sich so recht schön beten läßt, der täuscht sich sehr. Sein erster Eindruck daselbst ist der, daß die **Wallfahrt dort Geschäft und Industrie ist**. Die ganze lange Straße vom Ortsanfang bis zum Kapellenplatz Laden an Laden, Wirtshaus an Wirtshaus, Reklame, wohin das Auge blickt, und an den Buden und Verkaufstischen schreiende Krämerweiber. Und was wird da alles verkauft! Die Mutter Gottes auf irdenen Muzen, auf Kaffeetassen, auf Tabaksdosen, auf Zigarrenspitzen, auf Trink- und Bierbechern, auf schauderhaften Papierfähnchen. Wie strenge Vorschriften hat nicht die Kirche erlassen über die Heilighaltung religiöser Bilder; wie ist man im Mittelalter gegen die protestantischen Bilderhasser mit Feuer und Bannbulle vorgegangen, aber hier in Kevelaer, wo der Bilderrummel von frommen Leuten betrieben wird, da darf man die Bilder der Gottesmutter ruhig auf jedes Kinkerlitzchen malen, mag es noch so profanen Zwecken dienen.

Selbstverständlich ist Kevelaer auch der Ort, wo der größte **literarische Schund** seine Bauern- und Betschwestern-Abnehmer findet, für teures Geld natürlich.

Und dann stelle man sich mal im stillen an ein Wirtshausfenster und lasse eine Anzahl Prozessionen an sich vorüberziehen. Man bekommt dann eine kleine Ahnung, warum Andersgläubige soviel beißenden **Spott und Hohn** über unsere Wallfahrten ausgießen. Kein Witzblattzeichner fände urkomischere Typen, als sie da vorüberziehen, wahre Karikaturen auf Andacht und Religiosität.

Ich weiß freilich nicht, **wo man da überhaupt die Andacht hernehmen soll!** Das wäre eine Preisfrage, wie man, zwischen den Kirmesbuden in Kevelaer prozessionaliter hinschreitend, wo vorn Holländer in unmöglichen Tönen etwas von ihrer „moeder" singen, und zwanzig Schritte weiter ein Rudel kräftiger Bauernburschen, **während sie auf die nächsten Kuhmägde schielen** (?!) oder ein Brödchen mit Weichkäse essen, dazwischen grölen: „Marie zu lieben, ist allzeit mein Sinn!" Dazwischen dann ein Brudermeister, der mit schnarrender Stimme und wichtigem Getue die „Ave Maria" angibt, hinterdrein ein schweißgebadeter Dorfkaplan mit verflossener Universitätsbildung.

Man fragt sich: Haben die Geistlichen von Kevelaer und die Prozessionsleiter kein Gefühl und kein Verständnis

Ueber die Kindererziehung

bei den Mormonen, der religiösen Sekte, bei der bekanntlich die Vielehe herrscht, heißt es in einem Feuilleton der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung":

„Die **Kindererziehung** wird oft eine Angelegenheit der **Gemeinschaft** empfunden. Eltern, die es wünschen, können zwar ihre Kinder zu Hause erziehen, aber die weitaus größte Mehrzahl vertraut ihre Kinder den Staatsanstalten an. Diese Staatsanstalten gleichen in nichts dem Schreckgespenst, das man sich gewöhnlich bei dem Worte ausmalt, sie sind keine Massenanstalten, sondern repräsentieren ein geradezu mustergültiges **individuelles Erziehungssystem**. Die Staatsanstalten bilden eine ganze Stadt für sich, sie enthalten Lehrgebäude und Wohngebäude. Je kleine Gruppen von drei, höchstens vier Kindern sind einem Lehrer resp. einer Lehrerin anvertraut. Diese Lehrkraft lebt mit den Kindern zusammen, erzieht sie und begleitet sie durch sämtliche Schulklassen hindurch. Die ganze Erziehung nähert sich sehr dem Ideale, das heute in den Landerziehungsheimen verteidigt wird; sie vollzieht sich zum großen Teil im Freien, **im engsten Zusammenhange mit der Natur** und ist vor allem aufs Praktische gerichtet. Im 14. Jahre tritt die Frage der Berufswahl an die Kinder heran. Diejenigen, die sich dem Studium zuwenden wollen, treten über in die High School (Hochschule), während die anderen sich der praktischen Ausbildung widmen. **Die gesamte Kindererziehung geht auf Staatskosten**, wozu wieder der von jedem Einzelnen, gleichviel ob Mann ob Weib, gezahlte Zehnte dient. Freilich ist ein Familienleben in unserem Sinne infolge dieser [illegible] Einrichtungen nicht vorhanden, aber ein starkes Gemeinschaftsgefühl, großes Interesse an öffentlichen Angelegenheiten sind die [illegible] Triebfedern der Mormonen, und ihnen verdankt der Staat **seine prächtige wirtschaftliche und kulturelle Entwickelung**. Wir haben im Mormonenstaate ein [illegible] vor uns, ein Land, wo man [illegible] die Frau als in jeder Weise dem Manne ebenbürtig erachtet [illegible]. Die Mormoninnen, die ich kennen gelernt habe, sei es im gesellschaftlichen, sei es im geschäftlichen Leben, lassen auf mich in bezug auf die Erfüllung ihrer Pflichten und die Ausübung ihrer Berufstätigkeit sowie in der Konversation des weiblichen Mormonentums den denkbar **günstigsten Eindruck** gemacht. Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die stärkste Massenvermehrung [illegible], aber gewiß auch der erwähnenswerte Umstand, daß gerade die Polygamie ein **völliges Fehlen** jedes außerehelichen Geschlechtsverkehrs mit sich bringt. In Saltlake-City gibt es **keine Prostituierten, keine venerischen Krankheiten, keine unehelichen Kinder!** So erscheint wohl also bei Vergleichung mit unseren Zuständen ein denkender Mensch das oberflächliche Urteil von der Unsittlichkeit der mormonischen Staatsgebräuche **nicht** nachsprechen."

Just die Rheinisch-Westfälische und Scharfmacherblätter ähnlichen Schlages finden nicht brennende Farben der Entrüstung genug, um die „freie Liebe", die „Auflösung der Familie" und die „Zuchthauserziehung" zu brandmarken, die in der sozialdemokratischen Zukunftsgesellschaft angeblich herrschen sollen. Um so niedlicher ist es wenn sie sich selber durch Beispiele aus der Praxis der Lüge überführen.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Die dritte Fahrt des Lenkbaren. Am Donnerstag Mittag stieg über dem Gelände des Tegeler Schießplatzes das lenkbare Militär-Luftschiff zum 3. Male auf, um nach Erreichung einer Höhe von etwa 1200 **Metern** und nach mehreren glücklichen **Einzelwendungen** in etwa ¾ Stunden wieder glatt zu landen. Die [illegible] werden täglich fortgesetzt werden.

Eine neue Insel aus dem Meeresschaum geboren. Nach Meldungen von den **Tonga-Inseln** vom 3. Juli, sind seit 14 Tagen von Tongatabu, der größten Insel der Gruppe, sieben verschiedene **Säulen von Feuer**, Rauch, Dampf und schwarzem Qualm, sämtlich innerhalb eines Flächenraumes von 3 Seemeilen, sichtbar. Die Höhe der Säulen, die mitten aus dem Meere hervorzukommen scheinen, wird auf 300 Fuß geschätzt. Der Ozean ist an dieser Stelle sehr tief. Man hört ein ununterbrochenes Donnern, und es finden häufige Explosionen statt, wobei Bimsstein auf die Insel Nukualofa, die 30 Seemeilen entfernt ist, geschleudert wird. Das Tonganische Regierungsblatt kündigt an, daß sich um die **Ausbrüche Land bilde**. Man glaubt, daß eine **neue Insel im Entstehen begriffen** ist.

Aus aller Welt.

Betrügereien eines Bankprokuristen. In **Genf** erregt, wie man aus der Schweiz meldet, eine Betrugsaffäre großes Aufsehen, der die Bankfirma Aymard Hau u. Cie zum Opfer gefallen ist. Der Prokurist dieser Firma, Jules Canard entfloh, nachdem längere Zeit anvertraute Wertpapiere auf betrügerische Weise unbeachtet zu realisieren und behielt die Gelder für sich. Das Geld verwendete er hauptsächlich zur Deckung großer Börsenspekulationsverluste in Paris. Die Unterschlagungen belaufen sich nach den vorläufigen Schätzungen auf Papiere im Werte von 400,000 **Franks**, wovon Canard bereits 117,000 Franks realisiert hat. Die Möglichkeit, daß so auffällig hohe Veruntreuungen in dieser Zeit [illegible], erklärt man sich durch eine längere Krankheit des Geschäftsinhabers Hau. Gegen den ungetreuen Prokuristen ist ein Steckbrief erlassen worden, da Canard flüchtig ist.

Ueber einen sechsfachen Kindermord in Dänemark wird dem „Lokal-Anzeiger" aus Thisted gemeldet: Das älteste neun Jahre zählende Kind des Bauern, bei dem die Mörderin bedienstet war, rettete sein Leben durch Flucht auf den Heuschober. Es erzählt, daß die Frau zuerst seine drei Geschwister, acht, sechs und vier Jahre alt, **erhängt** habe. Dann habe sie draußen ruhig nach den Kühen gesehen und darauf ihre eigenen Kinder, Zwillinge von 15 Monaten und einen 13 Tage alten Säugling, ebenfalls erhängt und sei ihnen schließlich in den Tod gefolgt. In einem hinterlassenen Briefe gibt die Mörderin als Beweggrund zu der furchtbaren Tat die ihr von dem Bauern wegen schlechter Behandlung seiner Kinder gestellt gewordene **Kündigung** an.

Statt in sein Bett in das Wasser. Der Schuhmachergeselle Köppner aus Erfurt befand sich kürzlich eines Abends in angetrunkenem Zustande; er ging die Flußbrücke hinunter bis zum See und marschierte in das Wasser hinein. Kaum zwei Meter vom Ufer entfernt legte er sich an einer Stelle, wo der See etwa 30 Zentimeter tief ist. Der Vorgang war von verschiedenen Passanten beobachtet worden; diese glaubten jedoch, daß Köppner gleich wieder aufstehen werde. Dies geschah jedoch nicht; als man nunmehr zu Hilfe eilte und den Schuhmacher aus den Fluten herauszog, war er bereits tot.

Eine Million Mark Kaution abgelehnt. Der Student Emil Jerome Simon aus New York, der sich zurzeit in Dresden in Untersuchungshaft befindet, weil er auf der Weinsdorfer Chaussee eine Frau Schulz aus Lindenwalde **überfahr** und dadurch ihren Tod herbeiführte, hat durch seine auf dem „Weißen Hirsch" bei Dresden weilende Mutter zu seiner vorläufigen Freilassung aus der Haft eine Kaution in Höhe von einer Million Mark anbieten lassen. Der Antrag ist jedoch vom Gericht **abgelehnt** worden. — Wie von einigen Seiten behauptet wird, habe der junge Simon mit seinem **Automobil** zwischen den Bäumen der Chaussee Rennen veranstaltet und dabei die vom Gerätewagen auf dem Walde kommende, hinter einem Baum Deckung suchende Frau Schulz erfaßt und überfahren. Die Spuren sollen dies bewiesen haben. Da Simon in Deutschland keinen festen Wohnsitz hat, ist der Antrag zu Ablehnung entschieden; die Unfallstelle erhält zum Zweiten(?) [illegible] Freiheit, wo die gerichtliche Austragung der Sache stattfinden wird. Simon wird daher demnächst vom Dresden dem Bezirksamt [illegible] gefänglich zugeführt werden.

für den hier so vielfach zutage tretenden Unfug, [illegible] des Sohn, der darin liegt, auf die Wallfahrten und die Marienverehrung? Wir glauben kaum, daß dem Bischof von Münster viel davon bekannt ist, sonst würde er doch ein Wörtchen dreinreden. Wir stehen durchaus auf dem Standpunkt des Katechismus, der da lehrt, daß die Wallfahrten, wenn sie fromm und recht geschehen, ein gutes Mittel zur Belebung des Glaubensbekenntnisses sind. Es müssen aber Reformen Platz greifen, es muß gesorgt werden, daß selbst der Schein vermieden wird, als sei so ein Wunderbild ein Industriezweig des Ortes, und es müssen die Wallfahrten würdig gestaltet werden. Man rede auch den Leuten von Wundern nichts vor, sondern vom Wert des gottgefälligen Werkes der Wallfahrt nach katholischem Begriff. „Auch hier kommt einmal Licht!"

So schreibt ein katholischer Theologe, der eigentlich wissen müßte, daß noch manches andere in der Kirche auf Geschäft beruht. Allerdings wird auch dieser Priester von der ultramontanen Presse als einer, der das „Gift der Neuerung" in die frommen Seelen gießt, „abgetan" werden. Und die [illegible] Jesuiten in Rom werden ihm zeigen, wo Bartel den Most holt, wenn ihnen seine „Ketzereien" denunziert werden.

Ein Anarchisten-Massenprozeß.

(Telegr. Ber.)

Vor der Mannheimer Strafkammer hatten sich am Donnerstag nicht weniger als 29 Teilnehmer des zu Ostern hier trotz behördlichen Verbots abgehaltenen deutschen Anarchistenkongresses zu verantworten. Es befinden sich darunter fast alle Führer der Anarchistenbewegung in Deutschland; so der zur Zeit in Berlin wegen Geheimbündelei mit 4 Monaten Gefängnis bestrafte Schriftsteller Karfunkelstein, der die Strafe bereits verbüßt hat und daher als Gefangener nach Mannheim transportiert worden ist, ferner der Redakteur Rudolf Lange aus Berlin, der Geschäftsführer Franböse(?)-Berlin, ferner die Anarchisten Ambos(?)-Berlin, Kettenbach-Wiesbaden, Marzmüller(?)-Mannheim u. a. Der interessanteste Angeklagte ist jedoch der kürzlich aus dem sozialdemokratischen Wahlverein des III. Berliner Reichstagswahlkreises ausgeschlossene prakt. Arzt Dr. Friedeberg, der auf dem Mannheimer Anarchistenkongreß als Referent das Hauptthema behandelt hatte. Den Vorsitz in der Verhandlung führt Landgerichtsdirektor [illegible], der bekannte liberale badische Politiker, die Anklage vertritt Staatsanwalt [illegible], während Rechtsanwalt Genosse Dr. Frank, der Mannheim im Reichstage vertritt, die Angeklagten verteidigt. Die Anklage lautet auf Abhaltung einer bereits vorher verboten gewesenen Versammlung. Nach dem badischen Vereinsgesetz unterliegen Versammlungen zwar nicht der behördlichen Anzeigepflicht, mit Gefängnis nicht unter sechs Wochen wird jedoch bestraft, wer in einer [illegible] abgehaltenen verbotenen Versammlung als Veranstalter, Leiter oder Redner auftritt. Der Anarchistenkongreß war eine solche verbotene Versammlung. Er sollte zuerst in Offenbach abgehalten werden, wurde dort aber verboten, weshalb sich die Kongreßteilnehmer nach Mannheim begaben. Auch hier erließ die Polizei ein Verbot. Da dieses Verbot nur für den Stadtkreis Mannheim Geltung hatte, gingen die Delegierten vor die Tore der Stadt, wo sie im Garten des Restaurants „Jägerlust"

den Kongreß unter freiem Himmel

abhielten. Am Ende der Beratungen telephonierte ein Teilnehmer der Mannheimer Polizei, daß der Kongreß außerhalb ihres Bezirks in der „Jägerlust" ungestört und unbeobachtet stattgefunden habe, und daß man sich freue, der Polizei ein Schnippchen geschlagen zu haben. Nun aber stellte sich heraus, daß das Restaurant „Jägerlust", wenn auch draußen vor der Stadt gelegen, doch zum Stadtpolizeibezirk Mannheim gehöre, und die Polizei verhaftete daher eine Reihe Anarchisten, von denen sie wußte, daß sie am Kongreß teilgenommen hatten. Die Verhafteten wurden auch

[illegible]

eine Maßnahme, gegen die sich Dr. Friedeberg [illegible] wandte und die auch im Reichstag bereits besprochen worden ist.

Alle Angeklagten bis auf drei, von denen einer, der in Mannheim wohnt, vorgeführt werden soll, sind zur Stelle. Unter den vorgeladenen Zeugen befinden sich eine Anzahl Schutzleute und Kriminalkommissare. Die Feststellung der Personalien der Angeklagten nimmt längere Zeit in Anspruch, besonders die Feststellung der zahlreichen Vorstrafen. Einer der Angeklagten, der Expedient des „Freien Arbeiter" Dexter(?)-Berlin, hat 6 Jahre Zuchthaus hinter sich. Die Verurteilung erfolgte von dem Schwurgericht in Freiberg (Sachsen) wegen Aufforderung zu Gewalttätigkeiten, Vergehen gegen das Sprengstoffgesetz u. s. w. — Angekl. Dexter: Ich bin bestraft, weil bei mir eine Nummer der „Freiheit" gefunden wurde, in der ein Bericht über das Barcelonaer Dynamitattentat enthalten war, der mit den Worten schloß: „Vive anarchie" [illegible] — Vors.: [illegible] Der Angeklagte ist also [illegible] wegen Verbreitung von Druckschriften zu [illegible] Zuchthausstrafe verurteilt worden. — Vors.: Wir wollen das nun an jedem [illegible]. Der Angeklagte [illegible] ist er in [illegible] angeklagt. — Vert.: Ich werde mir erlauben, jedes Urteil zu [illegible], wenn ich es für nötig halte. — Vors.: Gewiß, so weit ich es gestatte. — Vert.: Nein, soweit es gesetzlich zulässig ist. — Aus der Verlesung des Eröffnungsbeschlusses geht hervor, daß ein Teil der Angeklagten nicht als Redner, sondern nur als Teilnehmer auf dem Kongreß waren und nur der Übertretung beschuldigt sind. Es beginnt hierauf die Vernehmung des Einberufers, Tischmacher Franböse(?)-Berlin. Franböse ist der Einberufer des Kongresses und Geschäftsführer der Föderation der Anarchisten Deutschlands. Er behauptet, daß, nachdem ursprünglich Offenbach als Tagungsort in Aussicht genommen war, aber wegen des Verbots nicht mehr in Frage kommen konnte, Mannheim dazu bestimmt wurde. Auch hier sei am 17. März 1907 die Abhaltung des Kongresses verboten worden. Er habe angenommen, daß dieses Verbot nur lokale Geltung habe und sei in dieser Ansicht dadurch bestärkt worden, daß die Mannheimer Polizeibeamten den Teilnehmern angedeutet hätten, sie möchten Mannheim verlassen, dann hätten sie ihnen nichts mehr zu sagen. Sie seien darauf nach einem Besuch des Grabes der Märzgefallenen auf dem Friedhof unter den Augen der Polizei, der sie zum Abschied noch mit den Tüchern winkten, nach Sandhofen gefahren und von dort mit einer Fähre nach [illegible]. Dann hätten sie sich den Tag über auf und [illegible] am Ufer des Rheins. Am Abend traten sie den Rückweg an und kehrten dicht vor den Toren Mannheims in der „Jägerlust", wo sie Licht sahen, um ½10 Uhr abends ein. — Vors.: Unterwegs hat keine Versammlung stattgefunden? — Angekl.: Nein. — Vors.: Aus dem Versammlungsbericht des „Freien Arbeiter" geht das doch aber hervor. — Angekl.: Sie müssen uns eine solche Versammlung erst beweisen, ich sage es nicht. — Vors.: Von wem stammt der ausführliche Bericht im „Freien Arbeiter"? — Angekl.: Ich weiß es nicht; aber auch wenn ich es wüßte, würde ich es nicht sagen. — Vors.: Wie viel Personen kehrten in der „Jägerlust" ein? — Angekl.: Etwa 30 bis 40 Personen. — Vors.: Wurde eine Kontrolle ausgeübt? — Angekl.: Ich kannte alle Teilnehmer, kann mir aber [illegible] von denen bestätigen, daß sie Delegierte waren. — Vors.: Wenn aber jemand gekommen wäre, er interessiere sich für die anarchistische Bewegung und ihre Ziele, hätten Sie ihn dann zugelassen? — Angekl.: Nein. — Vors.: Der Kongreß sollte doch aber anarchistischen Zwecken dienen? — Angekl.: Ursprünglich ja, aber nicht mehr, als er verboten war. — Vors.: Sie blieben bis nach 2 Uhr zusammen. Was haben Sie in der Zeit gemacht? — Angekl.: Wir haben uns gemütlich unterhalten. — Vors.: Es wurde doch eine Geschäftskommission gewählt? — Angekl.: Das geschah erst in Berlin. — Vors.: Dann ist der Bericht im „Freien Arbeiter" falsch. Sie kamen dann am andern Morgen um 10 Uhr wieder zusammen und blieben bis 3 Uhr nachmittags in der „Jägerlust". Was taten Sie in der Zeit? — Angekl.: Dasselbe wie am Abend vorher. — Vors.: Ein Teil dieser Zusammenkunft soll unter freiem Himmel stattgefunden haben. — Angekl.: Wir haben nur unter freiem Himmel [illegible], weiter haben wir nichts getan. — Vors.: [illegible] — Angekl.: Ja, es war alles frei da. Wir beschränkten uns auf das, was wir zum [illegible].

Vert.: Ist es richtig, daß der Bericht im „Freien Arbeiter" übertrieben [illegible] und von dem [illegible], sich der Polizei gegenüber mit dem doch abgehaltenen Kongreß zu brüsten? — Angekl.: Das kann möglich sein. — Vors.: Sie wußten alle nicht, daß Sie in der „Jägerlust" auf Mannheimer Gebiet waren? — Angekl.: Nein, ich wäre auch für die Abhaltung der Versammlung gewesen, wenn es Mannheimer Gebiet gewesen wäre. — Es folgt die Vernehmung des Schriftsetzers Heinrich Tamme(?) aus Hannover. Der Angeklagte verweigert jede Auskunft.

Angeklagter Dr. med. Raphael Friedeberg aus Berlin bekennt sich als

Wegweiser der anarcho-sozialistischen Bewegung.

Vors.: Sie waren bis vor kurzem Angehöriger der sozialdemokratischen Partei, wie kamen Sie da auf den Anarchistenkongreß? — Angekl.: Man sagte mir, es sei keine eigentliche Konferenz, sondern vielmehr eine öffentliche Versammlung angesagt. Da ich am [illegible] hatte,

meine Ideen über den Generalstreik

zu propagieren, habe ich das Referat übernommen. Als die Konferenz in Offenbach verboten war, wurde mir mitgeteilt, daß das [illegible] die Abhaltung der Versammlung gestatte. [illegible] angekommen, erfuhr ich, daß auch in Mannheim eine Konferenz verboten sei; aus dem Verhalten der Polizei gewann ich aber den Eindruck, daß wir außerhalb Mannheims tagen dürften. Ich hielt die Versammlung in der „Jägerlust" für erlaubt, da ich annahm, daß das Gebiet nicht zum Mannheimer Stadtbezirk gehöre.

Die übrigen Angeklagten geben die Beteiligung an den Konferenzen zu, bestreiten aber das Bewußtsein des [illegible], da sie glaubten, das Restaurant „Jägerlust" liege außerhalb Mannheims und gehöre nicht mehr zum Polizeibezirk Mannheim.

Am Nachmittag fand eine ausführliche Lokalbesichtigung statt. Der Gerichtshof begab sich mit dem Staatsanwalt und dem Verteidiger auf die [illegible] und besichtigte dann das Gelände, um einen Eindruck davon gewinnen zu können, ob die Angeklagten annehmen durften, daß die „Jägerlust" nicht mehr zur Gemarkung Mannheim gehöre. [illegible] in den Abendstunden begann die

Zeugenvernehmung.

Erster Zeuge war ein Student der Theologie aus Marburg, der, um den Anarchismus zu studieren, sich nach Offenbach begeben hatte, zur Teilnahme an dem Kongreß. Er ist nach Mannheim gefahren und hat dem verbotenen Kongreß mit beigewohnt. Als die Kongreßteilnehmer [illegible] wurden, ist er von Dr. Friedeberg aufgefordert worden, sich zu entfernen, um weiteren Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen. — Die Wirtsleute des Restaurants „Jägerlust" bekunden, daß die Kongreßteilnehmer sich als einen Touristenverein angemeldet und ein besonderes Zimmer verlangt hätten. Was verhandelt wurde, wissen die Zeugen nicht. Sie bekunden nur, daß es keine richtige Versammlung war; es war kein besonderer Vorsitzender, sondern es wurde teilweise durcheinander gesprochen. Es waren ungefähr 40 Leute anwesend, ein Teil logierte in der „Jägerlust", die anderen gingen nach Mannheim und kamen am andern Morgen wieder heraus.

Die nächste Gruppe von Zeugen sind die Kriminalkommissare und Kriminalschutzleute, die seinerzeit die Verhaftung der Angeklagten vorgenommen und die die Angeklagten zuerst vernommen haben. Es kommt bei ihren Aussagen wiederholt zu erregten Auseinandersetzungen zwischen den Angeklagten einerseits und den Zeugen andererseits, da die Angeklagten behaupten, daß die Zeugen ihre Bekundungen nicht richtig wiedergaben. Die Angeklagten geben an, sie hätten sich seinerzeit zu weiter gehenden Aussagen in ihren Aussagen hinreißen lassen, weil die Schutzleute ihnen mit Verhaftung gedroht hätten, wenn sie nicht mit der Wahrheit herausrücken würden. Um dieser Verhaftung zu entgehen, hätten sie zum Teil zugegeben, größere Reden gehalten zu haben, was tatsächlich garnicht vorgekommen sei. Ihre Behauptungen seien damals von den Schutzleuten auf der Wache mit Bleistift roh hingeworfen worden und was die Zeugen heute dem Gericht als ihre, der Zeugen, Aussagen unterbreiten, sei nicht nur eine Reinschrift mit Tinte, sondern enthalte wesentliche Veränderungen. — Zeuge Wachtmeister Hilbert: Mehrere Angeklagte haben mir in der Tat zugegeben, größere Reden gehalten zu haben. — Vert. Dr. Frank: Haben Sie nicht gefragt, wie lang die Reden waren? — Zeuge: Das habe ich nicht für nötig gehalten. — Vert.: Haben Sie tatsächlich mit Verhaftung gedroht? — Die Zeugen antworten darauf übereinstimmend, daß sie allerdings gesagt hätten, im Falle sich in ihren Aussagen Widersprüche ergeben sollten, würde wegen Fluchtverdachts die Verhaftung erfolgen. — Als mehrere Angeklagte gleichzeitig ums Wort bitten, erwidert der Vorsitzende, sie möchten sich ruhig verhalten und nacheinander sprechen. Man sei hier nicht im badischen Reichstag. (Stille.) — Zeuge [illegible] hat den Angeklagten Dr. Friedeberg vernommen. — Vorsitzender: Was hat Ihnen Dr. Friedeberg gesagt? — Zeuge: Das kann ich nicht mehr angeben, ich muß mich auf meine frühere Aussage beziehen. — Der Vorsitzende verliest dann teilweise die frühere Aussage des Zeugen und der Zeuge bestätigt die Richtigkeit. — Verteidiger: Ich erhebe gegen die Verlesung ganzer Sätze im Zusammenhang aus früheren Protokollen Einspruch. Ich bitte das zu Protokoll zu nehmen. — Das Gericht nimmt diesen Einspruch des Verteidigers zu Protokoll. — Nach weiteren Zeugenvernehmungen wurde dann in später Abendstunde die Verhandlung auf heute Freitag früh vertagt.

Partei-Angelegenheiten.

Aufgelöster Frauenverein. Durch Verfügung des Amts [illegible] ist der Verein für Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse [illegible] aufgelöst worden. Die Verfügung stützt sich darauf, daß der Verein nach dem Bericht eines Gendarmeriewachtmeisters in seiner Mitgliederversammlung am 17. Juni mehrfach politische Angelegenheiten erörtert und damit die Vorschriften des Vereinsgesetzes verletzt habe. Das ist in kurzer Zeit die zweite Rettung des Deutschen Reiches vom Frauenverein.

Die erste internationale sozialistische Frauenkonferenz wird von der Zentralvertrauensperson Deutschlands, Genossin Ottilie Baader, zum 17. August nach Stuttgart einberufen. Die vorläufige Tagesordnung lautet: 1. Berichte über die sozialistische Frauenbewegung in den verschiedenen Ländern. 2. Schaffung regelmäßiger Beziehungen zwischen den organisierten Genossinnen der einzelnen Länder. 3. Das Frauenstimmrecht.

Das erfreuliche Wachsen der Parteiorganisationen [illegible] eine Tatsache, die dem Gegner der Sozialdemokratie schwer im Magen liegt, weil sie doch mit absoluter Deutlichkeit [illegible], daß der bei den Hottentottenwahlen errungene Sieg ein Pyrrhus-Sieg war. In der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins für den 5. hannoverschen Reichstagswahlkreis Hannover-Linden wurde festgestellt, daß die Zahl der Mitglieder, die am 1. Januar 1906 = 4173 betrug, auf 11,571 angewachsen ist, das bedeutet eine Zunahme von 176 Prozent.

Die Parteibewegung im Wahlkreise Offenbach-Dieburg machte im verflossenen Jahre, vom 1. Juli 1906 bis 30. Juni 1907, recht günstige Fortschritte. Die Zahl der organisierten Genossen stieg, trotz der am 1. Januar erhöhten Beiträge, von 5053 auf 7502, also um 2449 oder 48 Prozent. Seit den Wahlen hat sich der Kreiswahlverein um [illegible] Mitglieder oder [illegible] Prozent vermehrt. Am 25. Januar 1907 wurden 20,718 sozialdemokratische Stimmen abgegeben, es sind damit von den Wählern, die für unseren Kandidaten stimmten, 37 Prozent organisiert. Die Partei zählt jetzt in den Ortschaften des Wahlkreises 113 Gemeindeorte für sich. — In Bremen sind politisch organisiert 8994 Genossen, darunter sind noch 479 Frauen der Partei angeschlossen. Gewerkschaftlich organisierte Arbeiter gab es in Bremen 1905: 4191, 1906: 16,267, 1906: 22,735. Die stärkste Entwicklung ist im letzten Jahre eingetreten, demselben Jahre, dem die [illegible] folgte.

Die Leipziger Genossen entsenden zum internationalen Kongreß den Genossen Kautsky aus Friedenau bei Berlin und den Genossen [illegible]; die Leipziger Genossinnen haben bekanntlich Genossin Luxemburg-Berlin delegiert.

Genosse Greulich als Nationalratskandidat. Im zweiten eidgenössischen Wahlkreis (Zürcher und Züricher Oberland) findet am nächsten Sonntag eine Ersatzwahl in den Nationalrat statt, für die Genosse Greulich als sozialdemokratischer Parteikandidat aufgestellt worden ist. Der Wahlkreis hat fünf Vertreter, 1905 erhielt Greulich

---

Vor dem Examen. Ein schrecklicher Vorgang spielte sich in der [illegible] Klasse des Realgymnasiums zu Heilbronn ab. Als der [illegible] jährige Schüler [illegible], Sohn eines [illegible], von seinem Lehrer die Mitteilung erhielt, daß er das Examen nicht bestanden habe, zog er plötzlich einen Revolver aus der Tasche und schoß sich vor den Augen seiner Mitschüler eine Kugel in den Kopf. Er war sofort tot.

Eifersucht. Vor einigen Tagen wurde der [illegible] von dem Kaufmann Brandl in München [illegible] bei einem Streit verletzt, daß er bald darauf verstarb. Als der Bruder des Ermordeten von der Tat hörte, lauerte er dem Täter auf und [illegible] mit geschliffenem Dolch. Brandl wurde [illegible].

Wegen Unterschlagung wurde der [illegible] in [illegible], Dänen(?), zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

[illegible] der dritten Strafkammer des Landgerichts III. Der [illegible] aus [illegible] war angeklagt, sich an seinen beiden Töchtern, der 12jährigen Martha und der 9jährigen Elisabeth, [illegible] zu haben. Der Angeklagte wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und [illegible] verurteilt.

[illegible]. Der [illegible] in [illegible] zur [illegible] [illegible] einen Revolver vor die Brust und drohte zu schießen, falls sie ihm das Geld nicht herausgebe. [illegible]

[illegible] in Belgrad an der Save [illegible]. Die [illegible] dem großen Brande [illegible] die [illegible] der [illegible] gefährdet hat. [illegible]

[illegible] in einer [illegible]. Aus Lüttich wird gemeldet: Ein [illegible] trug sich Donnerstag [illegible] in der [illegible] zu Clermont im Moment des Eintreffens der Arbeiter zu. In der [illegible] fand eine Explosion statt, durch die 4 Arbeiter getötet und einer [illegible] verletzt wurden. Die Betriebsleitung [illegible].

[illegible] am Vesuv. Die [illegible] Berichte von Neapel und Umgegend wissen die Fremden auf immer neue [illegible] zu [illegible]. Ein Italiener [illegible]. Die Luft von Neapel ist [illegible], weil der Vesuv seit der Eruption vom vorigen Jahre [illegible] und [illegible]. Der [illegible] scheint vollständig erloschen zu sein, und es zeigt sich an der [illegible] nicht einmal jener [illegible] mehr, der die Touristen so [illegible]. Da nun Neapel durch den [illegible] materielle Einbußen erleidet, sind die Veranstalter von Ausflügen, um den Zufluß [illegible] zu halten, auf eine [illegible] Idee gekommen. Sie unternehmen Ausflüge [illegible] Rom, [illegible] und Olympia. [illegible] und [illegible] mit einer [illegible] wird [illegible]. Auf dem [illegible] hat der [illegible] eine Erneuerung [illegible]. [illegible] Männer, Frauen und Kinder [illegible] vom April 1906. [illegible] Alle [illegible] und [illegible] nach [illegible]. Die [illegible] in [illegible]. [illegible] der Olympia [illegible]. Sie haben [illegible] am [illegible] und [illegible] Ihnen [illegible] [illegible] immer heißen Lava [illegible] und [illegible] zu einem schönen Ende. [illegible] einem [illegible], blickt er über [illegible] hin, während sein weißes Haupt und Bart im Winde flattern. „Dieser Mann war sehr [illegible]", erklärt der Führer, „sein [illegible], sein Vermögen [illegible], und [illegible] ist bei [illegible] unter die Lava gekommen!" Bei diesen Worten beginnen die [illegible] alle [illegible] zu [illegible]. Es gibt Leute, die von dieser Szene so erschüttert nach Neapel zurückkehren. [illegible] Der [illegible] von [illegible] fand aus, daß bei der [illegible] weder in [illegible] noch in [illegible] irgendwelche Personen ums Leben gekommen seien.

Kleine Chronik. Zwischen einem [illegible] Offizier und einem [illegible] in Bünzkirchen(?) [illegible], wobei der Offizier eine nicht [illegible]. — [illegible] wurde in Gießen die im Jahre 1877 wegen Giftmordes an ihrem [illegible] zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Karoline [illegible] aus [illegible] begnadigt.

[illegible]

Von der „Neuen Gesellschaft" (Herausgeber Dr. Heinrich Braun und Lily Braun, Verlag Berlin SW. [illegible]), Organ des Deutschen [illegible], Preis für das Einzelheft 10 Pf. [illegible], ist soeben Heft [illegible] mit folgendem Inhalt: [illegible] — Marie [illegible]: Die [illegible] — [illegible] (Erlebnisse einer Frau). — [illegible] und [illegible]. Eine Auseinandersetzung zwischen [illegible], Max [illegible] und Wilhelm [illegible]. — Johannes [illegible] (Frankfurt a. M.): Was [illegible] der Arbeiter für Bildungszwecke aus? — [illegible] — Lily Braun: [illegible] — [illegible].

[illegible] im mittleren und südlichen Deutsch-Ostafrika [illegible] herausgegeben vom Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee, Berlin NW.

[illegible] die bürgerlichen Kandidaten [illegible] wurden. Seitdem hat die politische und gewerkschaftliche Bewegung in diesem Kreise erhebliche weitere Fortschritte gemacht, so daß jetzt auf einen schönen Erfolg zu rechnen ist.

Arbeiterbewegung.

Die Korbmacher in Dresden haben mit ihren Arbeitgebern einen neuen Lohntarif ausgearbeitet. Danach wurde die Arbeitszeit vom 1. August ab auf 55 Stunden und vom 1. April 1908 ab auf 53 Stunden pro Woche herabgesetzt. Neben der allgemeinen Erhöhung der Stundenlöhne um 5 Pfennig wurde ein Mindeststundenlohn von 40 Pfennig festgesetzt. Ueberstunden werden um 15 Pfennig besser bezahlt, Sonntagsarbeiten um 25 Pfennig per Stunde.

Die Kartonagenarbeiter in Annaberg-Buchholz (Sachsen) haben eine Lohnbewegung begonnen. Den Arbeitgebern wurde ein Lohntarif mit höheren Löhnen unterbreitet.

Die Arbeiter in der Oelfabrik in Wandsbek haben die Arbeit niedergelegt. Die Forderungen lauten: Herabsetzung der Arbeitszeit um eine Stunde pro Tag, Erhöhung der Löhne um 10 Prozent, Bezahlung der Ueberstunden mit einem Aufschlag von 15 Prozent und der Nachtarbeit mit einem Aufschlag von 25 Prozent.

Als eine Folge der Aussperrung der Tabakarbeiter in Gießen zeigt sich jetzt eine starke Abwanderung von Zigarrenmacherinnen, Sortiererinnen und Wickelmacherinnen aus dieser Stadt und aus der Umgebung. Diese ausgesperrten Arbeiter und Arbeiterinnen suchen sich an anderen Orten Arbeit und haben teilweise auch schon in anderen Bezirken Arbeit gefunden. Vom Verband der Tabakarbeiter werden außerdem die Arbeiter in anderen Bezirken aufgefordert, bei Unterbringung dieser Arbeiter und Arbeiterinnen aus Gießen behilflich zu sein.

Der Streik der Transportarbeiter in M.-Gladbach ist nach Abschluß eines Tarifvertrages [illegible] worden. Die tägliche Arbeitszeit ist um eine halbe Stunde herabgesetzt worden, die Wochenlöhne wurden festgesetzt auf 23.50 Mk., steigend bis 26 Mk.

Der Streik in Belfast. Eine große Spinnerei und Weberei, die 4000 Arbeiter beschäftigt, ist infolge des Kohlenarbeiterausstandes geschlossen worden. — Die Polizeimannschaften hielten eine Versammlung ab, in der sie eine Gehaltsaufbesserung verlangten im Hinblick auf die vermehrte Arbeitsleistung während des Ausstandes. Vielleicht streiken sie noch mit.

Der Streik der Hamburger Schmiede dehnt sich auch über Altona, Wandsbek und Harburg aus. Die Innungsmeister verweigern Unterhandlungen mit den Vertretern des Zentral-Verbandes.

Die Aussperrung im Frankfurter Baugewerbe ist Tatsache geworden, nachdem zwischen den Parteien keine Einigung erzielt werden konnte. Es kommen etwa 1000 Arbeiter in Betracht.

Ein Weberstreik in Wetteren, Belgien, dessen Anfänge schon etwa acht Wochen zurückliegen, hat jetzt einen größeren Umfang angenommen. Bisher befanden sich 180 derjenigen Arbeiter im Ausstand, welche vier Stühle bedienen. Um diesen endlich zu ihren bescheidenen Ansprüchen an den Unternehmer zu verhelfen, erklärten sich nun auch die Arbeiter zu zwei Stühlen solidarisch. Wie sehr viel Ursache die Weber der Firma Beernaerts, um die es sich handelt, haben, unzufrieden zu sein, ist aus den dort gezahlten Löhnen ersichtlich. Diese schwanken zwischen 8 und 20 Franken pro Woche bei einer Arbeitszeit von 67 Stunden, der durchschnittliche Wochenlohn beläuft sich auf 13 Franken. Darunter sind Hunderte von Familienvätern mit drei Kindern und mehr. Es ist ohne weiteres zu glauben, daß ein solcher Verdienst kaum ausreicht, den Hunger zu stillen, die meisten leben von Kartoffeln und Brot; Fleisch bedeutet für diese Leute ein Luxus, den sie sich fast nie leisten können, selbst Seemuscheln und Hering gibt es nur ab und zu. Die Weber zu zwei Stühlen fordern eine 10prozentige, die zu vier Stühlen eine 20prozentige Lohnerhöhung. Diese Bezahlung würde immer noch weit geringer sein, als die in der Genter Genossenschaftsweberei eingeführte. Hier verdienen die besseren Arbeiter bei weit geringerer Arbeitszeit bis 29 Franken, in Wetteren nur 18 und 19 Franken, höchstens 20 Franken. Herr Beernaerts will nur 5 bezw. 10 Prozent Zulage bewilligen. Aus den Reihen der christlichen Gewerkschaft haben sich leider eine Anzahl Streikbrecher gefunden. Trotzdem hoffen die Streikenden, in der Zahl von 1300, den Unternehmer zum Nachgeben zwingen zu können. Die Kinder der Streikenden werden, wie sich dies in den letzten Jahren bei den Streiks in Belgien eingebürgert hat, bei den Genossen im Lande untergebracht.

Das Weber-Elend ist international!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 26. Juli.

Geschichtskalender.

26. Juli.

1844 Tscheck-Attentat.
1867 Die Verfassung des Norddeutschen Bundes tritt in Kraft.
1896 Internationaler Arbeiterkongreß in London.

*** Das Versammlungsrecht auf dem Lande.** Wie wir Sozialdemokraten auf dem Lande bei Ausübung unseres gesetzlichen Rechtes beschränkt und behindert werden, ist allgemein bekannt. Es würde zu weit führen, wenn wir jeden dieser Fälle, in denen wir von den Behörden im trauten Verein mit den Unternehmern und der Geistlichkeit in unseren Rechten verkürzt werden, veröffentlichen wollten. Um aber der Allgemeinheit ein Bild davon zu geben, werden wir von Zeit zu Zeit einige der gravierendsten Fälle veröffentlichen.

Für heute diene folgendes:

Der Distriktsführer und Zimmerer Reinhold Mitschke meldete am 16. Juni d. J. durch die Post für den 23. Juni eine Volks-Versammlung in Sachwitz bei dem zuständigen Amtsvorsteher in Beilau an. Die Versammlung durfte aber trotz guten Besuchs nicht stattfinden, da der Wirt die Bescheinigung vermißte mit dem Bemerken, er sei ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht worden, daß er ohne Bescheinigung keine Versammlungen abhalten lassen darf. Eine Bescheinigung war aber in diesem Falle nicht erfolgt und die Versammelten mußten unverrichteter Sache wieder nach Hause gehen.

Genosse Mitschke ersuchte darauf um Angabe der Gründe für die Nichtbescheinigung in folgendem Schreiben an den Amts-Vorsteher:

Gräbschen, d. 27. 6. 07.

Unterzeichneter ersucht hiermit aus was für Gründen ihm die Bescheinigung der erfolgten Anmeldung einer Versammlung in Sachwitz, die am Sonntag, den 23. Juni stattfinden sollte, vorenthalten worden ist, da sie nach § 1 des Gesetzes vom 11. März 1850 richtig erfolgt ist. Die Anmeldung muß zur richtigen Zeit in Ihre Hände gelangt sein da ich sie [illegible] am Montag, den 17. d. Mts. zur Post gebracht habe. Bitte deshalb mir umgehend Bescheid zu schreiben.

Reinhold Mitschke, Zimmerer.

Darauf erhielt Genosse Mitschke mehrere Tage später folgende Antwort:

Amt Beilau, den 2. Juli 1907.

Auf das Schreiben vom 16. und 27. Juni cr. betreffs der Versammlung für den 23. Juni cr., die Benachrichtigung, daß die Schriftstücke dem Königlichen Landratsamt in Neumarkt, weitergereicht worden sind.

v. Reitzenstein.

[illegible] Genosse Scholich Beschwerde beim Landrat in Neumarkt ein und bat um baldigen Bescheid. Gleichzeitig meldete er selbst am 8. Juli eine zweite Versammlung für den 14. Juli an. Darauf ging ihm am 12. Juli folgendes Schreiben zu:

Amt Beilau, den 11. Juli 1907.

Auf das Schreiben vom 8. d. Mts. teile ich Ihnen mit, daß die angemeldete Versammlung nicht stattfinden kann, da an dem gleichen Tage im gleichen Lokal von 4 Uhr ab ein öffentlicher Tanz abgehalten wird; ich stelle Ihnen lediglich aus diesem Grunde anheim, einen anderen Tag für Ihre Versammlung zu wählen.

v. Reitzenstein, Amts-Vorsteher.

Darauf erhob Genosse Scholich wieder Beschwerde bei dem Landrat in Neumarkt und ersuchte kurz und dringend um Antwort auf die erste Beschwerde, widrigenfalls er sich beschwerdeführend an den Regierungs-Präsidenten wenden müsse. Dem Amtsvorsteher in Beilau sandte er mit gleicher Post nebst einer dritten Versammlungsanmeldung folgendes Schreiben:

Breslau, den 12. Juli 1907.

Auf das soeben erhaltene Schreiben vom 11. d. Mts. erwidere ich, daß die dortige Behörde kein Recht hatte, mir die Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung zu versagen, weil in dem Lokale an demselben Tage öffentlicher Tanz abgehalten wird. Die Dauer der Versammlung die ja übrigens schon um 3 Uhr anberaumt war, hätten wir so gehalten, daß sie mit dem Tanz nicht kollidiert. Ich mache daher auf den § 1 des Versammlungsrechtes aufmerksam, wonach eine Versammlung mindestens 24 Stunden vorher anzumelden ist. Ueber diese Anmeldung hat die Behörde sofort eine Bescheinigung auszustellen. Diese Bescheinigung, die uns jetzt schon 2 Mal vorenthalten wurde, darf also von der Behörde nicht verweigert werden. Die Einteilung der Versammlung ist lediglich Sache des Unternehmers.

Da nun diese Versammlung wiederum vereitelt worden ist, melde ich auf beiliegendem Formular eine dritte an.

Gustav Scholich.

Unterdessen zeigte sich die Wirkung der ersten Beschwerde in folgendem Schreiben an den Genossen Mitschke.

Amt Beilau, den 11. Juli 1907.

Auf die Briefe vom 16. und 27. vorigen Monats die Benachrichtigung, daß der Unterzeichnete wegen des ungehörigen Stils der Briefe, an eine Behörde keine Antwort geben konnte.

Ich mache außerdem, da der Amtsvorsteher in Beilau lediglich ein Ehrenamt ist, auf eine höflichere Schreibweise Anspruch.

v. Reitzenstein, Amts-Vorsteher.

Zu diesem Schreiben bemerken wir, daß das Schreiben des Genossen Mitschke vom 16. d. Mts. lediglich eine, nach dem Gesetz wörtlich vorgedruckte Versammlungsanzeige war.

Das Schreiben vom 27. d. Mts. ist schon Anfangs dieser Zeilen abgedruckt und mögen die Leser selbst beurteilen, ob es unhöflich gehalten ist. Wir wollen auch nicht unhöflich sein, sonst würden wir sagen, daß in dem amtlichen Schreiben das Deutsch auch nicht auffällig klar ist, denn ein Amtsvorsteher kann doch kein Ehrenamt sein, höchstens ein solches bekleiden.

Der Herr Amts-Vorsteher schien sich unterdessen auch davon überzeugt zu haben, oder war überzeugt worden, daß er eine Bescheinigung ausstellen muß, denn umgehend erhielt nun endlich Genosse Scholich die heißerkämpfte Bescheinigung der dritten Versammlungsanmeldung.

Gleichzeitig traf nun auch vom Landrat noch folgendes Schreiben an den Genossen Scholich ein:

Der Königliche Landrat.

I 3913.

Neumarkt, den 13. Juli 1907.

Zum Schreiben vom 5. Juli d. Js.

In der Angelegenheit, betreffend Abhaltung einer Versammlung in dem Lokale des Gastwirts Chotta in Sachwitz am 23. Januar cr., erhalten Sie zum Bescheide, daß die bezüglichen Gründe seitens des Herrn Amtsvorstehers in Beilau am 11. d. Mts. Ihnen mitgeteilt worden sind und ich die Angelegenheit hiermit als erledigt ansehe.

Tettenborn.

Also steht auch der Herr Landrat auf dem Standpunkte, daß das Schreiben des Genossen Mitschke unhöflich und der Stil ein ungehöriger war und damit ist für den Herrn Landrat die Sache erledigt. Der Herr Landrat, der in der Wahl seiner Eltern glücklicher war als andere gewöhnliche Menschenkinder und höhere Schule und Bildung genießen durfte, glaubt sich mit einem solchen Schreiben abfinden zu können. Wir können trotzdem in dem Schreiben des Genossen Mitschke keine Unkorrektheit erkennen und stehen daher immer noch auf dem Standpunkte, daß durch die Nichtbescheinigung der Versammlungsanmeldung der Amtsvorsteher und der Landrat sich einer Verletzung des Vereinsgesetzes schuldig gemacht haben. Es geht doch nichts über preußische Versammlungsfreiheit!

*** Wie Redakteure zu Prozessen kommen können.** Vor einiger Zeit erschien im „Oberschl. Tagebl." ein Prozeßbericht, wonach ein Steuerrat Kotalla aus Oppeln wegen Ueberschreitung seines Züchtigungsrechts gegenüber seinem Stiefsohn zu 80 Mk. Geldstrafe verurteilt worden sein sollte. Der Bericht wurde von mehreren Zeitungen, darunter auch von der „Volkswacht" unter Quellenangabe nachgedruckt. Bald erhielten die betreffenden Redakteure je eine Anklage wegen Beleidigung des Steuerrats. Der Druckfehlerteufel hatte nämlich dem „Oberschl. Tagebl." einen bösen Streich gespielt. Der Steuerrat war wegen Beleidigung eines Gemeindevorstehers zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt worden, während die Verurteilung wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechts einen Arbeiter W. betraf. Der Korrektor hatte dann in den Titelzeilen der beiden Prozeßberichte je einen Fehler entdeckt und die Zeilen aus dem Satz herausgenommen, um sie zur Korrektur an die Setzmaschine zu geben. Dort muß eine Verwechslung vorgekommen sein, denn die Titelzeile mit dem Namen Kotalla befand sich später zweimal in der Zeitung und zwar am Beginn von jedem der beiden Prozeßberichte. In der Redaktion des „Oberschlesischen Tagebl." wurde das Malheur erst nach Erscheinen der Zeitung bemerkt und am anderen berichtet, während man anderwärts inzwischen ahnungslos nachdruckte, der Steuerrat sei es gewesen, der wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechts bestraft worden sei.

Die „Volkswacht" brachte, als der Irrtum bekannt wurde, sofort eine Berichtigung. Ebenso wurde an den Steuerrat sofort ein Entschuldigungsschreiben gerichtet, doch hielt es dieser nicht für angebracht, seinen Strafantrag zurückzuziehen. So hatte sich gestern Genosse Wolff als verantwortlicher Redakteur unseres Blattes wegen angeblicher Beleidigung zu verantworten.

Das [illegible] gemäß auf 80 Mark Geldstrafe und Publikationsbefugnis. Der Bericht sei objektiv unrichtig und für Kotalla zweifellos beleidigend. Die von dem Angeklagten vorgetragenen Umstände seien zwar als strafmildernd in Betracht gezogen worden, doch reichten sie nicht aus, um ihn vor Strafe zu schützen.

*** Volkswacht-Agitation.** Die Genossen, welche für Oels eingeladen worden sind, werden um schleunigste Antwort gebeten. Die Abfahrt vom Oder-Bahnhof erfolgt um 6,19, sodaß um 6 Uhr alle am Eingang zum Bahnhof sein müssen.

*** Vom Sänger-Festplatz.** Der Besuch des Festplatzes draußen am Südende der Stadt wächst in so beängstigender Weise, daß die Arrangeure des Festes dem nächsten Sonntag mit den größten Bedenken entgegensehen müssen. Es ist kein Zweifel mehr, der abgegrenzte Platz wird sich als viel zu klein für den bevorstehenden Andrang erweisen und Eltern mit kleinen Kindern seien von vornherein auf diesen Umstand hingewiesen. Auch nach dem Ausverkauf der Festhallenbillets spielten sich an den fünf Kassen vor dem Platz gestern wie vorgestern Abend geradezu tumultuöse Szenen ab. Das Drücken, Drängeln, Stoßen und Treten war so arg, daß eine Frau sich zwischen die Ringkämpfer überhaupt nicht wagen konnte und drinnen auf dem Festplatz waren etwa von 7—11 Uhr alle Hauptgänge mit Ausnahme des Friedegartens geradezu besät. Wie dabei am Sonntag noch die Sänger aus dem Reiche und die zahllosen Zuzügler aus der Provinz untergebracht werden sollen, das bleibt ein Rätsel, selbst wenn die Zahl der Sänger hinter anderen deutschen Sängerfesten erheblich zurückbleiben sollte, was ja zu erwarten steht. Doch das soll unsere Sorge schließlich nicht sein. Die zahlreichen Versicherungen arg gedrängelter Spießer, die den Kampf ums Dasein nicht mehr gewohnt sind, sie würden nie wieder den Festplatz betreten, darauf könne man Gift nehmen, sind sicher nicht ernst gemeint, sie würden aber das Gesamtbild nicht ändern auch wenn sie wahr gemacht würden. Deshalb wird es am Sonntag keine Gerechtigkeit geben. Dabei scheinen mancher der Herren Sänger recht bös verwöhnt zu sein, was aus einer Kundgebung des Wohnungsausschusses hervorgeht: „Der gestrige Tag war für diesen Ausschuß der schlimmste und unangenehmste aller Tage. Die Post brachte ihm ganze Stöße von Zuschriften, in denen Vereine oder einzelne Sänger erklärten, daß sie unzufrieden seien mit den ihnen zugewiesenen Quartieren. Von den Wohnungskarten, die von der Zentrale versandt worden waren, kam ein leider recht umfassender Teil zurück. In der mannigfaltigsten Weise wurden diese Ablehnungen begründet. Vielen der Herrschaften paßte die Stadtgegend nicht, in der sie wohnen sollten. Sie hatten auf ihren Stadtplänen gefunden, daß man sie zu weit vom Zentrum oder von der Festhalle einquartieren wollte. Andere wollen nicht drei oder gar vier Stiegen hoch klettern, wieder andere glaubten aus den ihnen zugegangenen Mitteilungen zu schließen, daß die Einrichtungen der Wohnungen nicht ihren Wünschen und Gewohnheiten entsprechen. Auch gibt es sehr viele Sänger, die sich infolge düsterer Wetterprophezeiungen von der Sängerfahrt abhalten lassen, oder die durch häusliche Verhältnisse, durch Krankheit und Todesfälle an die Heimat gefesselt werden und daher ihre Anmeldungen zurückziehen. Nun gilt es, die Quartiergeber hiervon in Kenntnis zu setzen, und da entstehen wieder Auseinandersetzungen, die zeitraubend und wenig erfreulich sind. Dazu kommen noch mancherlei Mißverständnisse und Verdrießlichkeiten geringerer Art, zu deren Beseitigung ebenfalls viel Schreiberei erforderlich ist."

Die verwöhnten Herren werden ihr blaues Wunder erleben, wenn sie sich am Sonntag in dem Gewudel einen Platz suchen sollen. Es stellt sich jetzt als ein grober Fehler heraus, daß der Festausschuß die Konkurrenz einer Vogelwiese auf der anderen Seite der Kaiser-Wilhelmstraße mit Hilfe des Polizeipräsidenten zu beseitigen bemüht war. Einen Teil des Andranges hätte hier seinen Abfluß gefunden. Und was ist der Festplatz weiter als eine Vogelwiese? Außer der Halle nichts weiter als Restaurationszelte, Erfrischungszelte, Irrgarten, Kinematograph, Anatomie „nur für Herren", Taucher, Schießbuden und Schnellphotographie „Im Automobil". Das alles kann man wo anders ja sehen, ohne 30 Pfg. zu bezahlen. Aber die Mehrheit will einmal dabei gewesen sein.

In einem Punkt scheint eine kleine Besserung eingetreten zu sein: wir sahen die Biergläser gestern wenigstens anständig gefüllt, 20 Pfg. ist ja immer noch genug Geld dafür. Allerdings schrieb ein mönchisch gesinnter Festplatzbesucher in den kath. Nachrichten: „Daß ein Glas Bier, allerdings von vorzüglicher Qualität, 20 Pfennig kostet und dafür nur im Drange der Geschäfte bald voll geschänkt ist, tut dem Vergnügen keinen Abbruch; denn jeder nimmt dies gern in Kauf, da ja die Unternehmer auch große Unkosten haben."

Der Mensch muß entweder Abstinent sein, oder ein sehr volles Portemonnaie haben, bei den Proletariern und nicht bei ihnen allein hört man genug Beschwerden, wie die Preise dem Vergnügen Eintrag tut.

Wir haben nicht die Absicht, jemanden vom Festplatz zurückzuhalten, der durchaus einmal dagewesen sein will, aber wir trösten die andern mit der Feststellung, daß sie nichts verpaßt haben, wenn sie wegbleiben. Die Halle werden sie auch später zu sehen bekommen. Sie wird nach Beendigung des Deutschen Sängerbundesfestes nicht zum Abbruch gelangen, sondern wahrscheinlich noch für längere Zeit erhalten bleiben, um eine im nächsten Sommer geplante große Gartenbauausstellung in ihren weiten Räumen aufzunehmen. Ihre Herstellung soll etwa 250.000 Mark gekostet haben.

*** Zur Kellnerfrage beim Sängerfest.** Man schreibt uns: In der „Schlesischen Zeitung" läßt ein Besucher des Festplatzes folgenden Notschrei vernehmen:

„Ich ging in einen der Bierausschänke und fand auch nach einigem Umhersuchen einen leeren Stuhl. Ich setzte mich — immer noch in vergnügter Laune — hin und wartete eine Weile auf einen Kellner, denn ich wollte ein Glas Bier trinken. Es kam aber keiner! Dafür sah ich allenthalben Herren aus dem Publikum, die mit einer Menge Seidel in der Rechten ihren Tischen zustrebten. Da ging ich denn auch ans Büfett auf dem Umwege über die andere Bierhalle, wo ich auch keinen Kellner zu Gesicht bekam, dagegen wieder allenthalben bierbeladene Herren. An der Ausschankstelle fand ich dann die Kellner — es waren fünf oder sechs — versammelt, wo sie mit vielem Stimmaufwand und drohenden Gebärden ihre Schoppen gegen den Ansturm der Gäste verteidigten. Ich hatte die Empfindung, daß sich das Publikum in der Rolle des Kellners erheblich geschickter erwies als die berufsmäßigen Ganymede. Wenn schon in der Vorwoche sich solche Uebelstände herausstellen, wie soll das erst an den eigentlichen Sängertagen werden, wo zu der Menge der Breslauer noch die fremden Festgäste kommen. Ich bin so rücksichtslos zu glauben, daß die Wirte kaum eine Entschuldigung für sich geltend machen können. Sie mußten nach dem Verkehr am Sonntag und Montag die Besucherzahl und die Anforderungen informiert sein. Zudem war am Dienstag prächtiges Wetter und das Interesse für die Kinderchöre sehr lebhaft, sodaß ein gesteigerter Verkehr zu erwarten war. Vielleicht veranlassen diese Zeilen die Wirte, auf die Bedienung ihrer Gäste doch ein wenig mehr Wert zu legen. Es scheint mir das doch auch im Interesse der Wirte selbst zu liegen".

Genau so, wie hier geschildert, sieht die Sache für den Fernstehenden aus. Der Eingeweihte erhält aber von der Sache ein ganz anderes Bild. Es ist keineswegs zu wenig Bedienungspersonal engagiert worden. Ein Vermittler hat 170 bis 180 männliche Personen dort placiert und ein anderer 70 männliche und eine große Zahl von weiblichen Personen. Eine solche Anzahl von Personen könnte in der Bedienung des Publikums schon etwas leisten, selbst wenn man in Betracht zieht, daß es sich sehr oft nicht um geschulte Leute handelt. Aber die Kellner mögen nicht gehörig [illegible]. [illegible]

[illegible] daß sie nicht [illegible] die Arbeit eingestellt haben. An ihren Vermittler haben sie pro Tag je 50 bezw. 25 Pfennige zu bezahlen. An Lohn erhalten sie an den Hauptfesttagen vom kommenden Sonntag bis Mittwoch je vier Mark, an den übrigen Tagen nur drei Mark. **Beköstigung wird ihnen nicht gewährt.** Abzüglich der Gebühren an den Vermittler verbleiben ihnen also pro Tag an wirklichem Lohn 2,50 Mark bis im besten Falle 3,75 Mark. Ein solcher Lohn reicht auf dem Festplatze natürlich kaum oder überhaupt nicht zur Beköstigung aus. Trinkgelder sind auf dem Festplatz nicht zu erzielen. Für ⅓ Liter Bier werden dem Publikum 20 Pfennige abverlangt. Unter solchen Umständen wird natürlich niemand für den Kellner noch etwas draufgeben. Dazu kommt, daß ihnen keine Weinmarken ausgehändigt werden. Der Kellner muß das Bier vielmehr am Buffet aus seiner eigenen Tasche bezahlen, um sich dann das Geld vom Gast wiedergeben zu lassen. Wehe aber dem Kellner, der fleißig bedienen wollte, der nicht bei Verabfolgung jedes einzelnen Glases Bier sofort um Zahlung mahnen und warten wollte, bis der Gast gemächlich und womöglich unter Bemerkung über die „Frechheit" des Kellners seinen Beutel hervorzieht und Geld heraussucht, er könnte dort den Tag über nicht nur seinen „schönen Lohn", sondern auch darüber hinaus noch manche Mark zusetzen. So steht es also um die Kellner; man wollte es aber unter diesen Umständen verwundern, wenn sie, unbeachtet der Tausende von durstigen Kehlen, so gemütlich wie nur möglich ihres Weges dahinwandeln und sich auch nie zuviel mit Bier beladen. Alles sucht da draußen Geld zu verdienen, ein Agent verdient sogar an den Kellnern während der zehn Tage etwa 600 bis 900 Mk., ohne daß er überhaupt arbeitet und der Kellner kann zu seiner Arbeit noch Geld zulegen. Wenn sich unter solchen Umständen während des Festes nur nicht etwa noch allerhand Ueberraschungen einstellen.

* **Ein Parteischiedsgericht** tagte am Mittwoch hier in Breslau unter dem Vorsitz des Genossen August Kühn aus Langenbielau. Es handelt sich um den Antrag des Breslauer Sozialdemokratischen Vereins, den Genossen Maschinenarbeiter Sternipky aus der Partei auszuschließen, weil er bei den letzten Reichstagswahlen sich grundsätzlich von der Teilnahme an der Wahl ferngehalten und dazu gegen unser Organisationsstatut und das Statut verstoßen hat. Das Schiedsgericht hat diesem Antrage entsprochen und **auf Ausschluß aus der Partei erkannt.** — Nun werden unsere Gegner — die im Lager der scharfmacherischen Konservativen bis hinüber zu den Anarchisten — kommen und ihren [illegible] allerlei Schauermärchen darüber erzählen, wie wir Sozialdemokraten das Recht der freien Meinung verkümmern und unterbinden. Wir bestreiten niemandem das Recht seiner eigenen Meinung und wir verbieten auch dem Genossen Sternipky nicht, über die Beteiligung an Wahlen zu denken was er will. [illegible] Aber die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Parteiorganisation ist abhängig von bestimmten Verpflichtungen und von der Anerkennung gewisser Grundsätze, die im Parteiprogramm und Statut niedergelegt sind. Ebenso wie es unsinnig wäre, einen Sozialdemokraten, der sich als solchen bekennt und die Grundsätze dieser Partei vertritt, in einem [illegible] zu dulden, ebenso unmöglich ist es, daß ein Mann, der nicht mehr auf dem Boden des sozialdemokratischen Programms steht, in unserer Parteiorganisation geduldet wird. Unsere bürgerlichen Gegner schließen ja sogar aus angeblich unpolitischen Vereinen, wie Kriegervereinen, Turnvereinen, Schützengesellschaften usw. jeden aus, der sich als Sozialdemokrat betätigt. Und wir sollten uns in unserer Parteiorganisation Mitglieder gefallen lassen müssen, die gar nicht mehr Angehörige der Partei sind?

* **Die alten Fünfzigpfennigstücke** [illegible] den Verkehr [illegible]. Nach dem letzten Münzausweis waren nicht weniger als 105,7 Millionen Mark Fünfzigpfennigstücke im Verkehr, [illegible] 97,1 Millionen Mark zur Einziehung gelangt waren. [illegible]

* **Aus dem Museum der bildenden Künste.** [illegible] aus der Kupferstich[illegible] [illegible]

* **Ueberfahren.** Am 24. d. M., Nachmittags, wurde auf [illegible]

* **Grober Unfug.** In der Nacht zum 24. d. M. wurde [illegible]

* [illegible] Am 22. d. M. [illegible]

* [illegible] 25. d. M. [illegible] 30 Jahre [illegible]

* [illegible]

* [illegible]

* [illegible] Am 24. d. M., Nachmittags, [illegible]

[illegible] seit entwendet. Später wurde ein Schüler verhaftet, welcher in einem [illegible] hatte.

* Als Geschenk belegt wurde die verschlossene Kassette, [illegible]

* **Verhaftet.** Am 24. d. Mts. [illegible] 1,20 Mk. [illegible]

* In das Polizeigefängnis wurden am 24. d. M. 23 Personen eingeliefert.

* **Gefunden wurden:** ein [illegible]

* **Abhanden kamen:** eine [illegible]

* **Gestohlen wurden:** [illegible] Nr. 163,875, [illegible] Nr. 24,230, [illegible] Nr. 42,353.

Aus Schlesien und Posen.

An die Parteigenossen in der Provinz!

Infolge von Nachbestellungen wird von Nr. 3 des „Landboten" eine neue Auflage gedruckt. Wer von dieser Nummer noch Exemplare wünscht, melde sich bei Genossen Schulz, Breslau III, Neue Graupenstraße 5, 2. Etage, melden.

[illegible], 25. Juli. [illegible] [illegible]

[illegible], 25. Juli. [illegible]

[illegible], 25. Juli. [illegible]

[illegible], 25. Juli. [illegible]

[illegible], 25. Juli. [illegible]

[illegible], 25. Juli. [illegible]

[illegible], 25. Juli. [illegible]

[illegible] **Kindesleiche.** [illegible]

Weißwasser, 25. Juli. **An Blutvergiftung gestorben** ist der [illegible] [illegible]

[illegible], 25. Juli. **Freiwillig mittelst Elektrizität aus dem Leben geschieden.** [illegible] **Sammelschienen** und wurde durch den [illegible] Schlag **sofort getötet.** Die Ursache ist unbekannt.

Ratibor, 25. Juli. **Ein Schwungrad geborsten.** Donnerstag früh 5 Uhr barst auf der hiesigen Hoffnungshütte das **große Schwungrad.** Die zentnerschweren Bruchteile durchschlugen das Dach des Maschinenhauses und wurden weit umher geschleudert. Einzelne Stücke flogen bis in die Rohe, andere bis auf den Bahnhof. Menschenleben sind dabei zum Glück nicht zu Schaden gekommen.

Posen, 25. Juli. **Streik der Kunst-, Bauschlosser und Schmiede.** Am Freitag Morgen legten ca. 400 Arbeiter obiger Berufe die Arbeit nieder, nachdem vorher stattgefundene Verhandlungen ergebnislos verlaufen sind. In der Hauptsache dreht sich der Kampf um Erhöhung des Lohnes.

Birnbaum, 25. Juli. **Tödlicher Unglücksfall.** Einem bedauerlichen Unglücksfall ist der 25jährige Arbeiter Bogdan zum Opfer gefallen. Bogdan war damit beschäftigt, mit seinen Brüdern für [illegible] auf dem [illegible] herauszuschaffen. Dabei rollte ein Stamm zurück und **zerschmetterte** dem [illegible] Bogdan **den Schädel.** **Der Tod trat auf der Stelle ein.** Bogdan hinterläßt eine Frau, die er vor etwa einem Jahre geheiratet hat.

Breslauer Marktbericht.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission

Breslau, 25. Juli 1908. Für 100 Kilogramm

	gute höchste	gute niedr.	mittlere höchste	mittlere niedr.	gering. höchste	gering. niedr.
Weizen weißer	22.—	21.20	21.10	20.80	20.70	19.80
Weizen gelber	21.90	21.10	21.—	20.70	20.60	19.40
Roggen	20.10	19.80	19.—	18.70	18.60	18.10
Gerste	15.70	15.10	15.—	14.70	14.60	14.30
Hafer	18.20	17.80	17.70	17.50	17.40	17.—
Viktoria-Erbsen	23.50	20.50	15.50	13.50	17.50	16.20
Erbsen	15.50	15.—	16.80	15.80	15.—	14.50
[illegible]	30.50	—.—	29.50	—.—	28.30	—.—

Heu pro 50 Kilogr. 2.70 bis 3.— Mk.
Stroh pro Schock 26.— bis 28.— Mk.

Breslauer Mehlmarkt. **Mehl**preise pro 100 Kilogr. inkl. Sack Brutto. **Weizenmehl** 00, feines, 29.— bis 29.50 Mk. **Roggenmehl** 00, feines, 27.50 bis 28.— Mk. **Roggen-Hausbacken**, feines, 27.— bis 27.50 Mk. **Roggen-Futtermehl**, ruhiges, 12.50 bis 13.— Mk. **Weizenkleie** ruhiges, 11.50 bis 12.— Mk.

Am 24. d. Mts. starb plötzlich unser Kollege und Mitarbeiter der [illegible]

Gottfried Kuhn

im Alter von 42 Jahren. — Sein Andenken bleibt in Ehren.

Das Fabrikpersonal der Firma Akt.-Ges. vorm. [illegible], Breslau-Carlowitz.

Die Beerdigung findet Sonnabend, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Oswitzer Friedhofes aus statt. 3705

Am 25. d. M. verschied unser lieber Freund und Verbandskollege, der Maschinenformer 3709

Gottfried Kuhn

im Alter von 42 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung Breslau des Deutschen Metall-Arb.-Verb.

Beerdigung: Sonnab., nachm. 3 Uhr, v. d. Leichenhalle in Oswitz.

Steinholzleger und Isolierer Breslaus und Umgegend.

Am Sonntag, den 26. Juli, vormittags 11 Uhr, findet im Restaurant „Zum kühlen Strand der Oder" in Breslau, [illegible] 10, eine 3704

Versammlung

der [illegible] Berufe statt.

Tagesordnung:

1. Welchen Nutzen hat für uns die Organisation und wie organisieren wir uns? Mit besonderer Berücksichtigung des uns von den Unternehmern in der Steinholzbranche zur Unterschrift vorgelegten Unternehmer mit Fahrvorschrift? Referent: Kollege [illegible] 2. Diskussion. Der Einberufer.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Sonntag, den 26. Juli cr., von vorm. 10 bis nachm. 2 Uhr findet die

Delegierten-Wahl

zum internationalen Arbeiter-Kongreß in Stuttgart statt.

Gewählt wird in folgenden Lokalen: [illegible] 3703

Als Kandidaten sind aufgestellt für den 2. Bezirk:

1. Kollege [illegible], aufgestellt von der Mitgliedschaft
2. [illegible] Breslau.
3. [illegible], aufgest. v. d. Mitgliedschaft [illegible]

[illegible]

Die Ortsverwaltung.

Liegnitz. Liegnitz.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

[illegible] am Sonntag, den 26. Juli 1908 stattfindende 3717

Kinder-Fest

[illegible]

[illegible]

[illegible] Der Vorstand.

[illegible] 26. Juli [illegible] Uhr [illegible]

[illegible]

Die Ortsverwaltung.